

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1926

24/25 (12.6.1926)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Lacroix, Heidelberg**, Schillerstr. 23. Fernruf 540. Abschluß: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gesp., 38 mm breite Zeile Mk. 0,20, Chiffregebühr Mk. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pf., einschließlich Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung **Konkordia** in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des **V. L. V. D. 70**. Geldsendungen an das Lehrerheim nur an „Lehrerheim Bad Freyersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 76843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Aannahme und Druck: **Konkordia A.-G.** für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor **W. Beyer**. Telefon 131. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe

24/25.

Bühl, Samstag, den 12. Juni 1926

64. Jahrg.

Inhalt: Nachklänge zur Neuordnung der Lehrerbildung in Baden. — Zum Vereinsthema. — Die Unzulänglichkeit der amtlichen Prüfungsweise. — Das Markgräflerland im Bauernkrieg. — Mit dem Flugzeug in 24 Stunden um die Erde. — Die Tragik des Künstlers und Hermann Burtes „Simson“. — Vor- und Frühgeschichte in der Schule. — Rundschau. — Aus den Vereinen. — Verschiedenes. — Bücherchau. — Vereinstage. — Inserate.

Nachklänge zur Neuordnung der Lehrerbildung in Baden.

Durch das Gesetz vom 30. März 1926 wurde die Lehrerbildung neu geregelt. Soeben wurde die erste Anstalt eröffnet. Der Zugang in die „Lehrerbildungsanstalten“ ist in § 45 des Gesetzes folgendermaßen geordnet:

„Zum Eintritt in eine Lehrerbildungsanstalt kann zugelassen werden, wer das Reifezeugnis einer Höheren Schule (Vollanstalt) erworben hat; in Ermangelung geeigneter Abiturienten kann auch zugelassen werden, wer bei guter Befähigung nach Erlangung der Primareife einer Höheren Lehranstalt einen einjährigen, in der Regel an den Lehrerbildungsanstalten eingerichteten Vorkurs besucht und die Schlußprüfung bestanden hat.“

Bekanntlich hatte der Gesetzentwurf den zweiten Halbsatz so eingeleitet:

„oder wer bei guter Befähigung usw.“

Der Entwurf hatte also die beiden Möglichkeiten einander gleichstellen wollen; bei der Behandlung der Vorlage ging der Kampf neben anderen Punkten auch um diesen Vorkurs. Gerade die Sozialdemokratie hatte die oben skizzierte Abänderung beantragt und mit der anderen Koalitionspartei, dem Zentrum, zur Annahme gebracht. Wenn dieser Antrag Sinn haben sollte, dann — wie bei der Begründung im Ausschuß gesagt wurde —, daß der Vorkurs eine Notmaßnahme, eine Art Sicherung für den Zugang, darstelle. Diesem Gedankengang schien auch nach der Annahme des Gesetzes das Ausschreiben des U.-M. im Amtsblatt Nr. 12 zu entsprechen, worin nur „Abiturienten (innen)“, welche sich um Zulassung in die erste „neue“ Lehrerbildungsanstalt bewerben wollen, aufgefordert wurden, sich bis 10. April unmittelbar beim U.-M. zu melden.

Zur Überraschung erfolgte aber schon unter dem 12. April ein erneutes Ausschreiben, wonach:

1. die Meldefrist für Abiturienten (innen) bis 22. April 1926 verlängert wird,
2. auch Bewerber(innen), welche die Primareife besitzen, aufgefordert werden, sich zwecks Aufnahme in den Vorkurs der Lehrerbildungsanstalt Karlsruhe beim U.-M. zu melden.

Das war die erste Überraschung im Vollzug des Gesetzes.

Inzwischen ging die Auseinandersetzung über die badische Lehrerbildungsneuordnung auch in der Öffentlichkeit weiter. Unterrichtsminister Remmele sah sich genötigt, die Entstehungsgeschichte und die Auffassungsgrundlagen der Lösung von seinem Standpunkt aus als Rechtfertigung der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Die Broschüre wurde u. W. auch allen unseren Bezirksvorstehenden übersandt, und wir können ihre eingehende und kritische Durcharbeitung nur dringend empfehlen. Es gibt sich wohl Gelegenheit, auch unsererseits noch näher auf sie einzugehen. Heute haben wir uns nicht mit der „politischen Dynamik“ zu befassen, die angeblich die Sozialdemokratie zur Einbringung und Annahme dieses Gesetzes nötigte. Das aber kann auch die genannte Broschüre nicht widerlegen, daß sowohl vom Bildungs- und schulpolitischen, wie vom staatspolitischen Gesichtspunkt aus

die badische Lösung ein Versager ist, wie er bis jetzt außer in Mecklenburg nirgends in Erscheinung trat.

Daß in den Reihen der Sozialdemokratie selbst über diese Tatsache ernsteste Sorge und schwere Enttäuschung schon vor der Verabschiedung des Gesetzes bestand, ist bekannt. Wir verweisen in dieser Hinsicht auf jene soz. Pressestimmen, die immer in eindringlicher Weise darauf abhoben, daß sich die Sozialdemokratie mit dieser Lösung in stärksten Gegensatz zu ihrem eigenen Kulturprogramm setze. Auch vom Reiche aus waren offenbar in dieser Richtung Einwirkungen versucht worden. In der „Sozialistischen Erziehung“ Nr. 5 wird von der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer Deutschlands festgestellt:

„In der Lehrerbildungsfrage sind die Aussichten für eine reichsgesetzliche Regelung nicht ungünstig, da alle Parteien im Reichstagsausschuß erklärt haben, sie würden der sozialdemokratischen Forderung nach der Reifeprüfung zustimmen. Das badische Lehrerbildungsgesetz erfährt die schärfste Verurteilung. Leider sind die Versuche unseres Vorfraktionen von Einbringung und Annahme dieses Gesetzes abzuhalten, vergeblich gewesen.“

Der hier genannte Vorsitzende ist der bekannte Reichstagsabgeordnete Dr. Löwenstein, der demnach schon vor Einbringung des Gesetzentwurfs vom Reiche her seine warnende Stimme bei seinem Genossen Minister Remmele und später bei dessen Landtagsfraktion erhob. Mit welchem Erfolg, zeigt der Ausgang. Kein Wunder, wenn Löwenstein daher nun in größter Enttäuschung seine Bewertung der badischen Regelung am 16. Mai in Karlsruhe in die Worte kleidete:

„Die Lösung in Baden ist überhaupt keine Lösung!“

Schärfer und vorbehaltsloser kann durch nichts die Argumentation der Remmele'schen Broschüre als vergeblicher Versuch einer Rechtfertigung charakterisiert werden.

Nun sucht man neuerdings unsere Vereinsleitung und insbesondere den Obmann vor der Öffentlichkeit und vor allem vor unserer Mitgliedschaft dadurch zu diskreditieren, zugleich aber von den für die unzulängliche Neuordnung der Lehrerbildung verantwortlichen Kreisen die Verantwortung hierfür zu nehmen, daß man den Vorwurf der

Alles- oder Nichtspolitik

gegen sie erhebt. Angeblich soll schon vor Jahren ein viersemestriges Studium zugesagt gewesen sein; die Durchführung sei unterblieben, weil der B. L. V. von seinen Forderungen nicht habe abgehen wollen. Eine derart lächerliche Darstellung bedarf zwar keinerlei Zurückweisung vor unseren Mitgliedern, soweit diese die Vorgänge und die Tatsachen in den letzten Jahren mit Aufmerksamkeit verfolgt haben. Immerhin darf nochmals auf folgendes hingewiesen werden:

Ein sechssemestriges Hochschulstudium bietet allein die Gewähr einer sachlich befriedigenden, die Lehrerbildung tatsächlich auf einem berufswissenschaftlichen Studium aufbauenden Lösung. Aus

dieser sachlichen Erkenntnis und Überzeugung heraus hat der D. L.-V., haben die deutschen Landeslehrervereine und hat auch der B. L.-V. im Zeitpunkt der staatlichen Neuordnung der Verhältnisse ihre Forderungen auf der Grundlage jahrzehntelanger Bearbeitung dieser Frage aufgestellt.

An dieser Forderung haben bis heute alle Landesvereine des D. L.-V. festgehalten, auch der B. L.-V., der in wiederholten Stellungnahmen auf Vertreterversammlungen und in den Bezirksvereinen stets zu der gleichen Auffassung kam. Noch in der Eingabe zur Hellpach'schen Vorlage vom Sommer 1925, die wenigstens ein zweijähriges Hochschulstudium vorsah, wurde darum vom B. L.-V. und vom Verein badischer Lehrerinnen gemeinsam festgestellt (Schzfg. 1925 Nr. 34. S. 460):

„Wir erlauben uns ausdrücklich festzustellen, daß der Badische Lehrerverein und der Verein badischer Lehrerinnen nach wie vor an ihrer Forderung festhalten: „Die Berufsausbildung der Volksschullehrer kann nur in einem mindestens sechsemestrigen Studium an einer Hochschule in Verbindung mit einem der praktischen Ausbildung dienenden pädagogischen Institut erfolgen“.

Hellpach hat sich selbstverständlich durch dieses ihm natürlich bekannte Festhalten an einer grundsätzlichen Forderung nicht veranlaßt gesehen, die Vorlage nicht einzubringen oder zurückzuziehen.

Mit Recht hat im übrigen unser Obmann in seiner Eigenschaft als Abgeordneter diesen Ausstreuungen gegenüber im Landtag ausgeführt:

„In diesem Zusammenhang wird nun in der Presse gegen uns, vielmehr gegen mich, der Vorwurf erhoben, man hätte vor vier, fünf Jahren „vielleicht“ schon das haben können zu günstigeren Zeiten, wenn nicht unsere Alles-oder-Nichtspolitik das vereitelt hätte. Wenn doch einmal derartige dumme Ammenmärchen in der Versenkung verschwinden würden! Wenn einer unserer Minister vor vier oder sechs Jahren in der Koalition die Auffassung hätte durchsetzen können, daß das akademische Studium auf der Grundlage des Abiturs in Baden durchgeführt werden müsse, dann hätte er es unserer festen Überzeugung nach — namentlich nach den Vorgängen auf der badischen Landeskonferenz — getan und tun müssen, ganz gleichgültig, welche Stellung im einzelnen berufsständisch eingenommen worden wäre. Aber das muß auch hier von der politischen Plattform aus gesagt werden, es müßte eine überberatene Organisation sein, — gleichgültig, ob es eine landwirtschaftliche, gewerbliche oder Beamtenorganisation wäre — die eine grundsätzlich als richtig anerkannte Forderung einfach aus der Tatsache heraus, weil sie in einem bestimmten Augenblick nicht durchführbar zu sein scheint, aufgeben wollte. Ich würde das als einen Verrat an der Sache bezeichnen und dann allerdings den Vorwurf machen müssen, daß die Betreffenden, die das tun, überhaupt niemals grundsätzlich die Frage erwogen und zu einer Entscheidung gebracht hätten.“

Daß der B. L.-V. jeder Reg.-Vorlage gegenüber die Stellung einzunehmen gewillt war, die sie von unseren grundsätzlichen, d. h. vom schulischen und bildungspolitischen Standpunkt aus erforderte, beweist die schon genannte Eingabe bei der Hellpach'schen Vorlage, zu der — trotzdem sie nur ein viersemestriges Hochschulstudium vorsah — von uns praktische Vorschläge gemacht und nicht einfach eine „Alles-oder-Nichtspolitik“ betrieben wurde. Diese Vorlage bewegte sich eben in jeder Richtung zu dem von der Lehrerschaft und der Pädagogik gesehenen Ziele hin und ermöglichte darum eine positive Haltung.

Wie unglücklich die Kemmelsche Broschüre auch in der Zusammenfassung von Beweismitteln für ihre Auffassung ist, zeigt die jetzt in der Tagespresse offiziell bekannt gegebene „notwendige Richtigstellung“: Auf Seite 15 der Broschüre wird unser Kollege und jetziger Stadtschulrat von Mannheim, der frühere Abg. Jhrig, zitiert mit der Behauptung, er habe in der Landtagsitzung vom 3. Februar 1921 „ernstliche Bedenken gegen die Verlegung der Berufsbildung an die Universität erhoben“. Gründe: „Das liege nicht im Interesse des Lehrerstandes, würde das Studium für den Einzelnen wie für den Staat verteuern, ermögliche nur noch den wohlhabenden Kreisen sich dem Lehrerberufe zuzuwenden“. Also Ausführungen, die man Jhrig wirklich nicht zutrauen konnte. Nun muß in einer „Richtigstellung“ bekannt gegeben werden, „daß es sich bei diesen Ausführungen um

einen Irrtum handelt, der jedoch nicht dem Autor der Broschüre, sondern dem Versähen eines Registraturbeamten zur Last fällt“. Die zitierten Ausführungen seien nicht von dem Abg. Jhrig, sondern von dem Zentrumsabg. Schell gemacht worden.

Ergänzend wollen wir nun doch feststellen, daß in dem amtlichen Protokollheft, das die korrigierten Landtagssteno-gramme gebunden zusammenfaßt, ganz richtig auf Seite 734 die tatsächlichen Ausführungen Jhrigs zur Lehrerbildungsfrage folgendermaßen verzeichnet sind:

„Aber die Lehrerbildung hat der Herr Kollege Dr. Kraus einen Standpunkt vertreten, den ich nicht teile, und den auch meine Freunde nicht teilen. Wir verlangen die Vor- und Ausbildung der Lehrerschaft an den für alle geltenden Anstalten, so wie der entsprechende Artikel der Reichsverfassung das vorsieht. Der Art. 143 sagt, daß die Lehrerbildung nach den Grundsätzen, die für die höhere Bildung allgemein gelten, für das Reich einheitlich geregelt werden müsse; mit diesen Grundsätzen verträglich es sich aber nicht, daß man nun wieder eine besondere Anstalt als eine Art Surrogat für ihre Ausbildung erstellt. Das wird man einsehen müssen. Die Seminare haben zu ihrer Zeit ihre Schuldigkeit getan. Wir Alten sehen mit Dank auf sie zurück. Aber wir wissen auch, daß sie nicht genügt haben und heute nicht mehr genügen können, und daß die Ausbildung der Lehrer auf den Mittelschulen und Hochschulen stattfinden muß, wie für die anderen Berufe auch (Abg. Dr. Kraus: Wir wollen mal abwarten, wie es in der Praxis kommt!). Herr Kollege Dr. Kraus, ehe wir ein Surrogat bekommen, das wir dann ein Menschenalter haben müssen, wollen wir lieber noch ein Jahr zuwarten und etwas Ganzes schaffen, als jetzt etwas machen, was dann nicht befriedigt und doch sein Geld kostet. Ich bestreite eben, daß die Ausbildung auf den Hochschulen wesentlich teurer würde als auf einer Akademie oder heute im Seminar. Es sind die Internate, die die Sache verbilligen, wie man durch derartige Einrichtungen, z. B. die mensa academica, auch den Aufenthalt auf den Hochschulen verbilligen kann (Abg. Dr. Kraus: Denken Sie an die neuen pädagogischen Lehrstühle!). Die werden nicht nur für die Volksschullehrer da sein sondern ich bin überzeugt, daß die Mittelschullehrer sie ebenso notwendig haben. Sie werden befruchtend auf weite Teile der sonstigen Bevölkerung wirken können“.

Damit sind auch die Berufungen auf diesen Kronzeugen gegen unsere Forderung hinfällig geworden.

Ein Aufgeben unserer Forderung rein aus „Opportunitätsgründen“ kann nicht in Frage kommen, solange und weil wir sie sachlich als begründet anzusehen genötigt sind, und wenn in der sozialdemokratischen Presse vor kurzem das jetzige gesetzliche Ergebnis damit begründet werden will, „weil die Führung (des B. L.-V.) nicht den Mut hatte, einen unbalkbaren Beschluß zu den Akten zu legen, weil die Führung in eigenständiger Weise eine Alles-oder-Nichtspolitik trieb“, so erhebt sich demgegenüber ganz abgesehen von dem oben Gesagten die Frage, was wohl einer solchen hier aus begreiflichen Gründen gewünschten „eigenmächtigen“ Politik des Vorstandes gegenüber gerade aus diesen Kreisen geschehen wäre, wenn es sich um eine andere Sachlage gehandelt hätte?

Sodann aber bildet eine grundsätzliche Unterstreichung unserer Auffassung und der von den Freunden einer ausreichenden Neugestaltung der Lehrerbildung eingenommenen Haltung gerade die Auseinandersetzung auf dem

sozialdemokratischen Parteitag.

Niemand hat wohl erwartet, daß es dort über diese Frage zu einem Bruch oder auch nur zu einer mehrheitsmäßigen Ablehnung der Vorgänge bei der Schaffung des Lehrerbildungsgesetzes kommen würde. Trotzdem, oder besser: umso bedeutsamer und wertvoller waren zum großen Teil die Ausführungen des Sprechers der oppositionellen Minderheit, die wir am besten im Wortlaut der Tagespresse entnehmen. Darnach führte Reichstagsabg. Oskar Gek aus:

„Genosse Rückert hat sich nahezu restlos mit den Bestimmungen des Lehrerbildungsgesetzes identifiziert. Daß das Gesetz für uns als Partei eine außerordentlich schwere Belastung ist, hat auch aus dem Referat Rückerts herausgeklungen, und es wäre traurig, wenn es anders wäre. Wir wollen die Dinge nicht beschönigen. Es enthält schwere Verstöße gegen unsere Grundsätze und gegen unsere programmatisch formulierten Forderungen.

Dieses Gefühl den Leuten ausreden zu wollen, ist ein Versuch am untauglichen Objekt. Es verstößt gegen die Weltlichkeit der Schule. Es verstößt gegen die kulturpolitische Tradition der Partei hinsichtlich der Hochschulvorbereitung und es verstößt gegen unsere Programmpunkte des staatlichen Monopols der Schule.

Es bedeutet eine schwere Erschütterung des kulturpolitischen Vertrauens der Fraktion im Lande.

Gab es einen Weg, diesen Fehler zu vermeiden? Ja! Es lag kein zwingender Grund vor, daß gerade unser Minister das Gesetz durchführte. Diese Belastung konnten wir der Partei ersparen. Es wurde ausdrücklich nach dem Ausscheiden der dritten Partei aus der Regierung vereinbart, daß Fragen, die eine grundsätzliche Meinungsverschiedenheit heraufbeschwören könnten, vertagt werden sollten. Es wurde ausdrücklich vereinbart, daß das Lehrerbildungsgesetz zu diesen Fragen gehören sollte. (Hört, hört!) Es bestand keine Verpflichtung, daß ausgerechnet der interimistische Unterrichtsminister dieses heiße Eisen anfäße. In einer der ersten sehr eingehenden Erklärungen der Regierung, in der sie ihr Programm entwickelte, war mit keinem Wort von dem Lehrerbildungsgesetz die Rede. Wenn demnach Gen. Kemmele es für seine Pflicht hielt, das Gesetz einzubringen, so erhebt sich die zweite entscheidende Frage: Bestand noch, nachdem die Frage angeschnitten wurde, die Möglichkeit, dafür zu sorgen, daß die schwere Belastung der Partei vermieden wurde? Minister Gen. Kemmele ist zu sehr rechnerisch eingestellt auf die Zahl der Abgeordneten des 24. November 1925 (Abstimmung zur Hellschlag-Vorlage.) Anstatt daß der Minister und die Fraktion sich darauf besonnen hätten, daß es auch noch eine politische Geschicklichkeit gibt, die alles in die Waagschale wirft, was dienen kann, haben wir uns durch die zahlenmäßige Unterlegenheit schrecken lassen. Der Vertreter des Zentrums hat schon am 3. März im Haushaltsausschuß erklärt, „wir lassen eine Verschlechterung des Gesetzes nicht zu“. Was dem Zentrum Verschlechterung ist, ist für uns Verbesserung. Das war also eine Barriere über den Weg, den die Sozialdemokratie gehen mußte. Ich habe den Eindruck, daß unsere Fraktion allzu oft die imaginäre Gefahr des Bruches der Regierungskoalition sieht. Ich bestreite, daß das Zentrum es auf diese Frage hin auf einen Bruch hätte ankommen lassen. In der Frage der Hochschulvorbereitung stehen sogar in der katholischen Lehrerschaft viele hinter unseren Forderungen. Das kam auch in einer Eingabe an den Landtag zum Ausdruck. Als nach der letzten Landtagswahl das Zentrum die große Koalition wollte und der Landesausschuß unserer Partei dagegen auftrat, gab das Zentrum nach. Das „Gesetz der politischen Dynamik“ ist wohl grundsätzlich richtig, aber nicht richtig ist, daß das Zentrum einseitig die Richtung der Politik bestimmen kann. Ganz besonders schmerzhaft hat mich der Bericht berührt, daß der schlechte Besuch der Parteiversammlung in Karlsruhe, in der diese Dinge behandelt wurden, bewiese, daß die Anteilnahme nur gering sei. Wenn das wahr wäre, wäre es ein ungeheurer Vorwurf gegen die Partei. Auch die Sozialdemokratie hat eine Weltanschauung zu verteidigen. Eine Regierungskoalition verpflichtet auch den andern Partner der Regierung zur Rücksichtnahme auf die Stimmungs-Schwierigkeiten im Lande. Es ist der allgemeine Eindruck draußen im Lande, daß das Zentrum seine Forderungen restlos durchgesetzt habe.

Ich stimme zu 90 Prozent den Ausführungen des Gen. Rückert zu, aber so weit gehe ich nicht, daß man unbesehen alles schluckt, was serviert wird. Die Ablehnung der Hellschlag-Vorlage durch das Zentrum als Regierungspartei illustriert diese Tatsache. Es scheut sich nicht, diese Vorlage mit den Feinden der Republik zusammen zu Fall zu bringen. Wir aber sahen vor lauter realpolitischen Bäumen den Wald unseres Parteiprogrammes nicht mehr. Das war eine Verleugnung unserer Grundsätze, wie sie sich glücklicherweise nicht allzu oft abgespielt hat. Es war früher der Stolz der Sozialdemokratie, in den Fragen der Kulturpolitik das Vertrauen aller zu genießen, die in uns die Wegbereiterin der Kultur sahen, und mir scheint, daß dieser Teil so wertvoll ist, wie jener andere Teil, der begreiflicherweise zunächst aus wirtschaftlichen Gründen zu uns kommt.

Es ist jetzt 25 Jahre her, daß wir in der Akademikerdebatte zu Dresden den Zustrom der Geistigen zur Partei abschürften. Wir haben das im Augenblick der Revolution zu spüren be-

kommen, als wir nicht genügend fachlich geschulte Kräfte hatten für alle Sparten der Verwaltung.

Das fachliche Bedürfnis nach solchem Zuwachs ist noch lange nicht gedeckt für die Sicherheit der Republik. Auf dem Wege einer gewissen Mißachtung der formalen Vorbildung können wir dieses Bedürfnis nicht befriedigen.

Die Sozialdemokratie wird eine Kulturpartei sein oder sie wird nicht sein. Wenn wir einen großen Aufwand an Arbeit in allen Fragen der Steuer- und Wirtschaftspolitik auf uns nehmen, so geschieht das doch alles zu dem Zwecke, das Volk auf eine höhere Höhe zu führen. Ich warne dringend, auch über diesen Einzelfall hinaus, den Eindruck aufkommen zu lassen, als ob die Sozialdemokratie nur eine Lohnbewegung sei. Gewiß liegt uns das Hemd näher als der Rock. Aber eben deshalb mußten wir diese Arbeit liegen lassen bis zu einem günstigeren Zeitpunkt. Die nur wirtschaftlichen Fragen würden die Gewerkschaften allein lösen können. Ich will mich nicht darauf einlassen, zu untersuchen, ob unter den vielen Tausenden Begabter einige den Weg zu leitenden Stellungen auch ohne die formale Vorbildung fanden. Wir wollen aber die Hochschulen und die Mittelschulen für die Kinder des Proletariats erobern, die begabt sind.

Wenn Sie sich auch nur zeitweise als Gegner des Hochschulstudiums der Lehrer erklären, so befinden Sie sich in der zweifelhaften Gefolgschaft derer, die die Proletarisierung der Hochschulen verhüten möchten. Sehen Sie im Gegenteil die Rechte in den Karpfenteich! Wenn einer als Tierarzt eine trächtige Kuh behandeln soll, so muß er heute Hochschulbildung haben, aber wer die Kinder des Volkes erziehen soll, der braucht sie offenbar weniger. Wenn es bei der Schaffung des Gesetzes nicht gelungen ist, unsere Auffassung durchzusetzen, so wird das beim Vollzug erst recht nicht gelingen. Das Gesetz hat nicht nur in seinem Inhalt, sondern auch durch die Art seiner parlamentarischen Behandlung auf Jahre hinaus die Partei belastet. Deshalb haben wir in Mannheim gewarnt und zur Umkehr ermahnt. Wenn die Kritik des Landesvorstandes an der Fraktion nur das Gute gehabt hat, daß die Fraktion dem Zentrum erklären kann, daß die Partei eine solche Belastung zum zweitenmal nicht mehr auf sich nehmen kann, so ist diese Kritik fruchtbar gewesen.“ (Beifall.)

Wir unterstreichen vorläufig nur den Satz:

„Wenn es bei der Schaffung des Gesetzes nicht gelungen ist, unsere Auffassung durchzusetzen, so wird das beim Vollzug erst recht nicht gelingen.“

Diese ahnungsvolle Feststellung scheint sich bei Betrachtung des derzeitig zur Beratung stehenden Staatsvoranschlags und unter Berücksichtigung der in der Presse bekannt gewordenen Berichte über die einschlägigen Beratungen des Haushaltsausschusses nur zu rasch zu bewahrheiten. Wir entnehmen der Tagespresse (N. B. L.) folgendes:

Die Lehrerbildung im Haushaltsausschuß:

„In der Beratung gibt der Berichterstatter die einzelnen Positionen bekannt mit dem Hinweis, daß für die Anstalt in Karlsruhe der Bedarf für zwei Etatsjahre, für die 1927 zu eröffnenden Anstalten in Heidelberg und Freiburg für ein Etatsjahr vorgesehen sei.

Von mehreren Seiten wird auf die Verhältnisse am neu-geschaffenen Haushaltungslehrerinnenseminar hingewiesen, worauf der Minister zugibt, daß die Leitung durch Ersatz der derzeitigen Kraft neu geregelt werden soll. Bezüglich der Meinung, die aus den städtischen Frauenarbeitschulen kommenden Anwärterinnen für den Handarbeitsunterricht müßten in gleicher Weise, wie die staatlich Ausgebildeten, verwendet werden, vertritt der Minister die gegenteilige Auffassung, daß nur im Bedarfsfalle auf jene zurückgegriffen werden könne. Sogenannte wilde Examinas von in klösterlichen Anstalten Ausgebildeten scheinen nicht erwünscht; dagegen sei zu erwägen, ob nicht auch für diese Bedürfnisse staatlich Ausgebildete ohne Anstellungszusicherung beschafft werden können.

Von demokratischer Seite wird die Trennung der Position „Landessturnanstalten“ und Fortbildungsschullehrerinnen- und Handarbeitslehrerinnenseminar gewünscht. Nachdem im übrigen ein staatliches Seminar für Handarbeitslehrerinnen geschaffen sei, ergebe sich die Erstverwendung der hier Ausgebildeten von selbst. Daß seitens des Ministeriums ein Personenwechsel in

der Leitung des Handarbeitslehrerinnenseminars in Aussicht gestellt werde, sei zu begrüßen. Den von sozialdemokratischer Seite geäußerten Wünschen auf Verbesserung des Handarbeitsunterrichts in den Landschulen schließt sich der Redner an.

Von Zentrumsseite wird auch in dem jetzt vorliegenden Voranschlag die fehlende Einzelausführung von Positionen bemängelt. Betreffs des Zuganges zum Lehrerberuf seien in den siebenklassigen höheren Lehranstalten die jetzt geltenden Zugangsbestimmungen intensiv bekanntzugeben und die besonderen Bedürfnisse zur Berücksichtigung zu empfehlen.

Der Minister bittet dringend, vorläufig keine stärkere Propaganda für den Vorkurs zu entfalten; er müsse erst mit schwach besuchten Kursen und unter günstigen Bedingungen ausprobiert werden.

Ein demokratischer Redner weist auf den Widerspruch hin, daß auch jetzt nach der Neuregelung der Titel „Lehrerbildungsanstalten“ noch unter den höheren Lehranstalten stehe. Dadurch komme schon zum Ausdruck, daß diese Anstalten von ihren Schöpfern auch in Zukunft als nichts anderes als höhere Schulen betrachtet werden. Auffallend sei, daß der Vorkurs jetzt sofort eingerichtet wurde, obschon bei Schaffung des Lehrerbildungsgesetzes die Sozialdemokratie in den kritischen Verhandlungen noch durch einen Antrag zum Ausdruck bringen wollte, daß er nur ein Notbehelf sei für den Fall, wenn der Zugang anders nicht gesichert werden könne. Die Verbindung der neuen Lehrerbildungsanstalten mit der Hochschule sei etatsmäßig eine geradezu dürftige. Von einer „Verufung“ von Hochschuldozenten an diese Anstalten sei also, wie befürchtet, keine Rede. Die wenigen Lehraufträge, die vorgegeben seien, könnten nur als Dekoration angesehen werden. In den persönlichen Anforderungen werde der Musikunterricht in einer außergewöhnlich starken Weise hervorgehoben. Nicht einmal Methodik, das Hauptgebiet der zukünftigen Berufspraxis, erscheine im gleichen Ausmaß besetzt. Gewiß sei musikalische Ausbildung wünschenswert; sie habe sich aber auch nach der Veranlagung und dem Bedürfnis zu richten und könne nicht in dem vorgesehenen Umfang auf Zwang eingestellt sein. Das sei übrigens eine auch seit Jahrzehnten schon in diesem Hause immer wieder vertretene Forderung. Es handle sich nicht um Ausbildung von Musikanten, sondern von tüchtigen Volksschullehrern, die allerdings neben ihrer Berufsarbeit, namentlich in abgelegenen Landesteilen, das musikalische Leben mit fördern sollten.

Die von Zentrumsseite gewünschte Propagierung des Vorkurses — eine ähnliche Aufmunterung der Abiturienten sei nicht berührt worden — beweise, daß der Vorkurs nicht als Notbehelf, sondern als dauernde und Haupteinrichtung angesehen werde. Damit aber hätten die Gegner der neuen Regelung der Lehrerbildung nur eine Bestätigung ihrer Befürchtung.

Der Minister will auf diese kritischen Ausführungen, weil sie von einem seiner Auffassung entgegengesetzten Standpunkt aus erfolgen, nicht näher eingehen. Auch mit dem Vorkurs sollen nur „Erfahrungen“ gesammelt werden. Er habe jedenfalls nicht die Absicht, die Vorkurseinrichtung zu propagieren.

Von Zentrumsseite wird die übertriebene musikalische Ausbildung damit zu begründen versucht, daß das Ansehen des Lehrerstandes zum sehr großen Teil von der musikalischen Befähigung abhängt. Betreffs der Durchführung des Lehrerbildungsgesetzes falle auf, daß der Badische Lehrerverein Mittel bereitzustellen wollte, um durch Unterstützung minderbemittelter Schüler diesen die Erlangung des Abiturs zu ermöglichen und dadurch den Vorkurs auszuscalten. Er wolle den Verdacht nicht aussprechen, daß es sich um eine Sabotage des Gesetzes handle, die hier unter der Hand betrieben werden solle; aber der Verdacht könne einem doch aufkommen.

Ein sozialdemokratischer Redner lehnt es ab, daß sich der Vortredner auf ihn berufe. Wenn zudem der Badische Lehrerverein Mittel für den genannten Zweck aufwenden würde, wäre das sehr zu begrüßen; jedenfalls könne ein Vorwurf daraus nicht erhoben werden.

Ein demokratischer Redner weist das Verfahren des Zentrumsredners zurück, Verdächtigungen auszusprechen und dann wieder halb zurückzunehmen. Im übrigen sei es auffallend, daß eine sozialpolitische Betätigung einer Organisation im Interesse Minderbemittelter eine derartige Beurteilung erfahre. Eine Sabotage des Gesetzes sei es, wenn das Abitur nicht in erster Linie zur Grundlage der Ausbildung gemacht werde. Bedauer-

lich bleibe es, wenn in Gemeinden bei der Anforderung von Lehrkräften die musikalische Tüchtigkeit über die berufliche Tüchtigkeit gestellt werde. Zuerst komme die Schule und das Kind und dann erst alles andere an Nebenbetätigungen. Wenn im übrigen der Lehrer diese Bedeutung für das allgemeine Volksleben habe, dann solle man auch bezüglich seiner Ausbildung und seiner Besoldung die notwendigen Folgerungen ziehen.

Von sozialdemokratischer Seite wird ebenfalls musikalische Ausbildung gewünscht; allerdings sei im Auge zu behalten, daß die unterrichtliche Tätigkeit an erster Stelle stehe.

Bei Titel: „Übungsschulen“ wirft ein demokratischer Redner die Frage auf: ob selbständige Übungsschulen oder Einbeziehung einer ganzen städtischen Schulabteilung zum Zwecke der berufspraktischen Ausbildung der zukünftigen Lehrer. Das Budget sieht jeweils für jede Anstalt zwölf Übungsklassen vor, und zwar Schuljahr 1 bis 4 mit vier gemischten Klassen und Schuljahr 5 bis 8 mit acht getrennten Knaben- und Mädchenklassen. Über die Einzelheiten der Einrichtung will das Ministerium noch Erwägungen anstellen; es ist jedoch mit dem Vortredner einverstanden, daß gering gegliederte Übungsklassen als Muster der zwei- bis vierklassigen Schulen nicht besonders geschaffen werden sollen, sondern daß diese Schulform in den Landorten von den Studierenden besucht werden solle. Erfreulich ist, daß im Voranschlag Mittel zum Erwerb eines Heimgebäudes für die Aufbau-Oberrealschule in Tauberbischofsheim und für die Einrichtung einer Aufbaurealschule mit Heim am bisherigen Seminar Ettlingen vorgeesehen sind.

Betreffs einer Anfrage über die Verwendung der außerplanmäßigen Lehrkräfte nach Geschlechtern in den großen städtischen Schulen gibt die Regierung Auskunft.

Damit ist auch der Titel: „Lehrerbildungsanstalten“ erledigt. Der Vollzug des neuen Lehrerbildungsgesetzes hat begonnen. Der Minister lädt den Haushaltausschuß zu einer kleinen Eröffnungsfeier der ersten neuen Lehrerbildungsanstalt in Karlsruhe auf Montag, den 7. Juni ein. Welche Entwicklung diese Anstalt nehmen wird, ob die Hoffnung sich erfüllen werde, die der Minister an diese Lösung knüpft, bleibt allerdings abzuwarten und begegnet auch weiterhin den allergrößten Zweifeln.

Von den in diesem Bericht hervorgehobenen Punkten möchten wir nur auf einige wenige noch eingehen:

Die Tatsache, daß die „Lehrerbildungsanstalten“ im Voranschlag auch jetzt noch unter den „Höheren Lehranstalten“ (zwischen Gymnasien und Realanstalten) erscheinen, ist zwar nur eine formale, aber allerdings keine unwesentliche Charakterisierung dieser Anstalten. Sie sind „Schulen“ und sollen offenbar auch Schulen bleiben, erhalten demnach nicht die Stellung und den Charakter von wissenschaftlichen „Studienanstalten“ oder auch nur „Akademien“ nach dem „preussischen Vorbild“.

Daß der „Vorkurs“ als Versuchseinrichtung aufgetan werden mußte, erscheint uns nach dem Wortlaut des Gesetzes (§ 45) und nach der Interpretation nicht als gegeben. Man kann sich hier unmöglich der Auffassung des Ministers anschließen. Bei einem Vorrat von zwischen 900 und 1000 nichtverwendeten Junglehrern war überdies ein „Bedürfnis“, das die sofortige Einrichtung eines Vorkurses rechtfertigte, jedenfalls nicht gegeben. Vielleicht liegt der Schlüssel in dem, was der Badische Beobachter in seinem Haushaltausschußbericht vom 2. Juni sagt:

„Ein Zentrumsredner wünscht an den siebenklassigen Mittelschulen die Bekanntgabe der Grundsätze, unter welchen man in den Vorkurs der Lehrerseminare eintreten könne. Er ist erfreut darüber, daß nach der Statistik die Durchschnittsnote der Kandidaten mit sieben Klassen besser sei, als die der Abiturienten.“

In diesem Zusammenhang erwähnen wir eine presseamtliche Notiz über den

Zugang zur Lehrerbildungsanstalt Karlsruhe.

„In der Woche nach Pfingsten nimmt die in Karlsruhe errichtete Lehrerbildungsanstalt ihren Betrieb auf. Im ganzen haben sich 50 Abiturienten und 11 Abiturientinnen gemeldet, wovon 40 katholischer und 21 evangelischer Konfession sind. Von den Angemeldeten wurden 41 Abiturienten und von den Abiturientinnen alle 11 aufgenommen. 9 Abiturienten erfüllten also die Aufnahmebedingungen nicht. Von den Aufgenommenen stammen ab:

von Landwirten, Handwerkern und Gewerbetreibenden je	2
von Lehrern	3
von Staats- und Gemeindebeamten	26
von Privat-Beamten	11
von Hilfsarbeitern	4
und von sonstigen Berufen	2

29 Kandidaten stammen aus der Stadt, 23 vom Land. 17 Kandidaten bzw. Kandidatinnen kommen von Oberbaden, 30 von Mittelbaden und 5 von Unterbaden. Das Gymnasium haben 18 Kandidaten besucht, das Real-Gymnasium 16 und die Ober-Realschule 18. 38 Kandidaten stehen in einem Alter von 18—21 Jahren und 14 in einem solchen von über 22 Jahren. In dem Wohnheim der Lehrerbildungsanstalt beziehen 32 Kandidaten Quartier.

Zum Vorkurs der Lehrerbildungsanstalt haben sich 51 männliche und 10 weibliche Kandidaten gemeldet. 38 von diesen gehören der katholischen und 23 der evangelischen Konfession an. Von den Angemeldeten konnten nur 26 Aufnahme im Vorkurs finden. 35 mußten wegen ungenügender Voraussetzungen abgewiesen werden. Von den Aufgenommenen stammen 6 aus der Stadt und 20 vom Land; 19 suchten Aufnahme im Wohnungsheim der Anstalt.

Dieses Ergebnis bestätigt im allgemeinen die vom Unterrichtsministerium im Landtag gegebene Darstellung, wonach die Lehrerbildungsanstalt sich im wesentlichen auf den Zugang von Abiturienten stützen kann. Das hier ausgewiesene Resultat ist umso erfreulicher, als angesichts der für die Anmeldung zur Verfügung stehenden kurzen Zeit mit der Möglichkeit gerechnet werden mußte, daß nur ein ungenügender Zugang zustande kam.

Im übrigen zeigt die Zahl der in den Vorkurs Aufgenommenen in ihrem Verhältnis zu der Zahl der erfolgten Anmeldungen, wie sehr auf die Tüchtigkeit und Begabung der Kandidaten Wert gelegt wurde. Es werden eben für den Zugang zur Lehrerbildungsanstalt hohe Anforderungen gestellt, um das ihr gesetzte Ziel sicher erreichen zu können.

Diese Notiz ist hochinteressant: 61 Abiturienten(innen) hatten sich gemeldet; 52 wurden angenommen, 9 offenbar wegen „Nichterfüllung der Aufnahmebedingung“ abgewiesen.

Was geschieht, wenn diese 9 sich nun einem Hochschulstudium zuwenden? Etwa dem höheren Lehrfach, der Jurisprudenz, der Technik oder gar der doch ebenfalls auf Qualifikation angewiesenen Theologie? Vielleicht gibt der Schlusssatz der Notiz den vielsagenden Aufschluß: „Es werden eben für den Zugang zur Lehrerbildungsanstalt hohe Anforderungen gestellt, um das ihr gesetzte schulische Ziel sicher erreichen zu können!“ Ja, ja, auf einem anderen Wege geht es eben nicht, rein gar nicht; aber auch dieser wird versagen. Und ist zudem ein Ausnahmefall! Angeblich im Interesse der Schule und des Standes.

Und nun gar der Vorkurs: Hier mußten 35 wegen „ungenügender Voraussetzung“ abgewiesen werden; aber trotzdem ist man „erfreut darüber, daß nach der Statistik die Durchschnittsnoten der Kandidaten mit sieben Klassen besser seien, als die Abiturienten“. Also handelt es sich um andere Gründe. Daneben aber dürfte jeder Mann wissen, daß eine gute Durchschnittsnote in Obersekunda doch noch etwas anderes ist als im Zeitpunkt des Abiturs.

Zur sozialen Struktur der Aufgenommenen ergibt sich ebenfalls manch Lehrreiches: Landwirte, Handwerker und Gewerbetreibende haben wohl z. T. keine Abiturienten; denn nur je 2 aus diesen Schichten sind als Zugang zu verzeichnen. Oder ist es gar so, daß bei einem großen Teil jetzt schon die erheblichsten Bedenken gegen die badische Lehrerbildungsreform auf diese Weise sich geltend machen? Und auch aus Lehrerfamilien werden nur 3 Zugänge verzeichnet. Aus weiten Berufsschichten unserer Bevölkerung aber, namentlich aus den sozial gehobeneren Mittel- und Oberschichten, scheint so gut wie kein Zugang vorhanden zu sein. Das gebe doppelt zu denken hinsichtlich der Bewertung des neuen Ausbildungsverfahrens.

Die „Berufung“ von Dozenten für die theoretisch-wissenschaftlichen Fächer, insbesondere auch für Pädagogik, Psychologie usw. scheint allerdings überhaupt nicht in Betracht zu kommen. Im Staatsvoranschlag sind unter Titel III des U.-M. § 135 c vorgesehen für:

„Hochschullehrer, Nebenlehrer und Anstaltsarzt“ 4300 M.

Daß bei dieser Summe außer wenigen mit einem Minimum von Stunden ausgestatteten Lehraufträgen einfach nichts geschehen kann, ist jedem Kenner der Verhältnisse klar. Will man Männer von wissenschaftlichem Ruf ganz für die Anstalt gewinnen, dann müßte der Personaletat allerdings anders gestaltet werden. Aber auch hier schon kommt u. E. die ganze Mächtigkeits- und der schulmäßige Charakter der Einrichtung zum Ausdruck. Es sind vor-

1 Direktor	Gruppe XII,
2 Professoren	„ XI,
8 Professoren	„ X,
2 Musiklehrer	„ X,
2 Musiklehrer	„ IX,
1 Zeichenlehrer	„ IX,
3 Hauptlehrer (Methodik)	„ IX,
1 Turnlehrer	„ VIII,
1 Hauptl. als Internatsleiter	„ VIII,
1 Hausmeister	„ IV,
1 Maschinist	„ III.

Im ersten Schuljahr (1926) werden vorerst von vorstehenden Beamten nur benötigt: 1 Direktor, 4 Professoren, 2 Musiklehrer, 1 Zeichenlehrer, 1 Hauptlehrer für Methodik, 1 als Internatsleiter, 1 Hausmeister und 1 Maschinist.

Ähnlich sind die Personalanforderungen für die auf Ostern 1927 zur Eröffnung vorgesehenen Anstalten in Freiburg und Heidelberg. In die Augen springend ist die starke Ausstattung des Musikunterrichts. Nach unserer Erfahrung bezieht sich das Bedürfnis der Volksschule in musikalischer Hinsicht auf eine gute gesangliche Ausbildung. Trotzdem hat zu deren Nachteil in der ganzen Vergangenheit die instrumentale Ausbildung so gut wie den ganzen Musikunterricht beherrscht. Des weiteren aber geschah sie in starkem Maße zu Lasten anderer wesentlicher Fächer des Lehrberufes. Wenn angesichts dieser Tatsache im S. A. wirklich ernstlich vor einer derartigen Überspannung gewarnt wurde, dann hat die Lehrerschaft allen Grund, das, wie in der Vergangenheit so auch heute, zu begrüßen; denn sie hat wirklich „keine Freude über diese erhöhte Fürsorge zu Gunsten der musikalischen Ausbildung der Lehrer“. Wir wollen nicht, daß unsere Haupttätigkeit durch irgendwelche Nebentätigkeit, so wertvoll sie an sich sein mag, beeinträchtigt oder gar im öffentlichen Ansehen und in der öffentlichen Wertung benachteiligt wird. Viele von uns erinnern sich an Fälle, in denen bei Besetzung einer Stelle nicht die berufliche, sondern in erster Linie die musikalische Betätigung ausschlaggebend war. Das kann und sollte geändert werden, ohne daß berechtigte musikalische Bedürfnisse der Öffentlichkeit dabei Schaden leiden brauchen. Vor allem aber verlege man das Schwergewicht auf Stimmbildung und Benützung eines musikalischen Hilfsinstrumentes und überlasse alles weitere oder fakultativen Ausbildung, die dann erst wertvolle Kräfte auf Grund der Neigung und Veranlagung dem Volk zur Verfügung stellen wird.

Mit Erstaunen werden unsere Leser sodann vernehmen, daß man uns von Zentrumsseite einen Vorwurf daraus machen will, daß wir die Bereitstellung von Mitteln zur Unterstützung minderbemittelter aber gutbegabter Schüler zwecks Erlangung des Abiturs als Voraussetzung zum Lehrstudium in Erwägung zogen. Soweit sind wir also, daß selbst der gleichen soziale Notstandsaktionen uns bei diesen „christlichen“ Kreisen mit dem „Verdacht“ belasten, es handle sich dabei um eine versteckte Gehaltspolitik. Die Lehrerschaft hat schon seit Jahrzehnten viele Tausende von Mark opferwillig zu Fortbildungseinrichtungen aufgebracht, die der Staat nur zögernd und auch heute noch unzureichend unterstützte. Ganz ähnlich werden wir es auch mit allen anderen Berufsaufgaben der Zukunft zu halten haben. Es ist aber allerdings weit gekommen, wenn bei allem und jedem diese mißtrauischen Verdächtigungen erhoben werden. Wollte man unsererseits zum Gegenbeispiel etwa die erheblichen Aufwendungen kirchlicherseits zur Gewinnung des geistlichen Nachwuchses ähnlich beurteilen, dann würde wohl mit Recht dagegen Einspruch erhoben werden. Wir wollen einen einheitlich gebildeten Lehrerstand; was wir zur Erreichung dieses Zieles auch in Zukunft tun können, dürfen wir uns von niemanden verwehren lassen. Uns scheint aber aus diesem Fall nur zu deutlich hervorzugehen, daß man eben eine vollwertige Lehrerbildung nach den Grundsätzen der Reichsverfassung nicht nur mit Staatsmitteln

nicht will, sondern in jenen Kreisen auch gegenüber privaten Förderungen hintanzuhalten sucht. Vorläufig haben wir noch das formale und sachliche Recht der Reichsverfassung und der Erziehungswissenschaften auf unserer Seite. Das wird uns genügen. An der Lehrerschaft aber ist es, in ihrem Ringen um Ausbildung, Einheit und Freiheit ihres Standes und ihrer Arbeit immer fester zusammenzuhalten.

Zum Vereinsthema.

I.

Aus der Schulchronik des Kirchspiels Heiligkreuzsteinach.

1605. Schul- und Glockendienst.

Ist kein Schulmeister da. Der Pfarrherr hat die Schulhalterei. — Der Glockendienst wird von der Gemeinde im Beisein der Gerichtsleut der Kellerei bestellt. Besoldung 2 alb. von dem der Frucht baut, 1 alb. von den andern.

1649. Andreas Münch, reformierter Schulmeister, versteht Flokkenbach mit.

1667. Kompetenz: 10 Malter Korn. 3 Ohm Wein. 15 Gulden.

Schreiben bestehe deutscher Sprach als ein von gnädiger Obrigkeit zu Bern passierter Schreiber der Schreibkunst; doch ohne Rhum!.

In der Rechen-Kunst ein mehreres, nicht alles in den vier Spezies.

In der Sing-Kunst und Musika in und mit den Noten, einen jeden Psalmen zur Solmision und mehrenteils zu singen verstehe.

Mein Alter beläuft sich in die 45 Jahr und habe 8 Kinder.

Johannes Löwenstein

Churfürstl. Pfalz Schuldner

zu Heiligereuh Steinach

der Kellerei Waldeck.

1689. Peter Knecht, Schulmeister in Heiligkreuzsteinach und Heddesbach. Besoldung: 15 Gulden von Heiligkreuzsteinach, 10 Gulden von Heddesbach, dazu 16 Malter Korn und 3 Ohm Wein.

1702. „das in Heiligkreuzsteinach stehende alte Schulhäuslein seye an Dach und Fach sehr notwendig zu reparieren.“

1705. Kirchenteilung: Das Schulhaus fällt den Katholiken zu.

1716. „Daß das ohne dem alte Bauwürdige Cath. Schulhaus daselbst mit einem neuen Strohdach versehen werden müßte, welches zu machen, nebst den erforderlichen materialien und arbeitslohn 34 fl. 14 kr. kosten wird.“

Um 1780. Das Schulhaus ist zerfallen. Schulmeister Breitling übt das Bäckerhandwerk aus. Er benützt zu beiden Handierungen sein eigenes Haus.

Um 1803. Ein Nachkomme Breitlings ist Lehrer. Er unterrichtet in der oberen Stube eines seinem Bruder gehörigen Wirkshauses. Diese Stube diente ihm, seiner Mutter und seiner Mutter Schwester als Wohnung und stand noch seinem Bruder bei Bedarf zur Verfügung.

1835—39. Dieser Breitling führt wegen Aufziehens der Uhr einen Prozeß mit der Gemeinde. Er wird verurteilt, die Uhr aufzuziehen oder aufziehen zu lassen.

Um 1746. Gründung reformierter Schulen in den zum Kirchspiel gehörigen Orten: Altenbach, Altnendorf, Eiferbach und Wilhelmfeld.

1835. Lehrer Holl wird beim Sammeln der für den ev. Glockendienst fälligen Beträge wegen „unqualifizierten Bettelns“ von einem Gendarm verhaftet.

1835. Der Staat garantiert allen Lehrern ein Mindesteinkommen unter Vereinstellung eines Staatsbeitrags.

1868. Vereinheitlichung der Lehrerbefoldung. Grundsätzliche Trennung des Kirchendienstes vom Lehrberuf.

1892. Schulgesetz: Die Gemeinden tragen durch Zahlung von Pauschalen zur Lehrerbefoldung bei.

Der Lehrer darf keine niederen Kirchendienste mehr annehmen.

1919. Der Lehrer ist Staatsbeamter. Der Staat übernimmt die Personal-, die Gemeinde die Sachlasten.

Zusammenfassung:

Der Lehrer ist ursprünglich Kirchendiener, wird Gemeindebeamter und schließlich Staatsbeamter. Seine Bezüge fließen

ursprünglich aus der Kirchenkasse, dann z. T. aus der Gemeindekasse und Staatskasse, endlich nur aus der Staatskasse.

II.

Staat, Gemeinde und Schule.

Wenn Geschichte nutzbar gemacht werden soll, müssen ihre Entwicklungslinien aufgedeckt, bis zur Gegenwart verfolgt und ihr möglicher Verlauf in der Zukunft festgelegt werden. Berücksichtigt man noch die auftretenden Gegenwirkungen, dann ergibt sich ohne weiteres die Zielstellung und die Taktik, die zur Erreichung des Ziels einzuschlagen ist.

Aus der einleitenden Chronik geht klar die Entwicklung der Schule und des Lehrerstandes hervor. Erreicht ist die Stellung des Lehrers als Staatsbeamter. Das Ziel muß sein: Die Schule als reine Staatsanstalt.

Um dies zu erreichen, ist notwendig, die Gemeinden von allen Lasten, auch den sachlichen, zu befreien. Der dabei einzuschlagende Weg muß dem, den die Lehrerbefoldung gemacht hat, gleichen. Der Staat übernimmt alle Lasten und läßt sich von den Gemeinden je nach ihrer Größe und Leistungsfähigkeit Pauschbeträge zahlen. Dieser Umweg ist nur noch so lang notwendig, bis sich die Steuergesetzgebung auf diese neue Lage eingestellt hat. Der Staat übernimmt jeden Schulhausneubau und die Erstellung der notwendigen Lehrerwohnungen. Die vorhandenen Gebäude werden vom Staat übernommen.

Durch diese Regelung wird den Gemeinden eine große Last abgenommen. Die einheitliche Ausstattung der Schulden wird gewährleistet. Die ewigen Zänkereien wegen Ausführung erlassener Gesetze (s. Fortbildungsschulgesetz) und Verordnungen hören auf. Der Staat ist Herr im eigenen Haus wie bei Post, Steuer und Gericht. Er setzt damit nur den Schlussstein in dem Gebäude, dessen Fundament das Gesetz vom Schulzwang ist.

Um dieser neuen Lage verwaltungstechnisch gerecht zu werden, müßte aber eine Dezentralisation der Befugnisse einsehen. Die Kreis- und Stadtschulämter bekommen die Gelder zugewiesen und werden mit der Befugnis ausgestattet, sie im Einvernehmen mit einem aus den Gemeinden zu bildenden „Kreis- oder Stadtschulrat“ zu verausgaben. Wie viel einfacher wäre das, als, wie es jetzt so oft vorkommt, einen papierernen Protest zu schicken, weil diese oder jene Verordnung nicht ausgeführt wurde. Welche Möglichkeiten, sich kulturell auszuwirken, für Kreis- und Stadtschulämter damit gegeben wären, zeigt ohne weiteres Mannheim oder München. Die Landschulen könnten dadurch nur gewinnen. Wer aber einen aufkommenden Schematismus befürchtet, der möge doch bedenken, daß Baden nur etwas über zwei Millionen Einwohner hat, und darin von Berlin, dessen Schulwesen dergestalt einheitlich geleitet wird, um ein Vieles übertroffen wird.

Die Gemeinde verliert ihren unmittelbaren Einfluß auf die Befehung der Hauptlehrerstellen. Sie bildet einen „Gemeinde-schulrat“, dem ein oder mehrere Lehrer, die Geistlichen und Mitglieder des Gemeinderats angehören. Seine Aufgabe ist die Schulpflege und Wahrung der Verbindung zwischen Gemeinde und Schule. Den Vorsitz führt der erste Lehrer.

Der Lehrer aber ist Vertreter des Staats, Beamter mit allen Rechten und Pflichten eines solchen. Er braucht nicht mehr auf Krücken in eine Stelle einzuziehen, die ihm eine Person, Verein oder sonstige Körperschaft leiht. Der Staat und seine Gesetze sind sein einziger Schutz und Richter.

Der Staat aber hat sich eine mächtige Organisation geschaffen, die bis in die entlegensten Winkel unbeeinflusst und klar den Willen zu ihm pflegt, und nur zu ihm. Denn er ist es letzten Endes, zu dessen Bildung die Geschichte hingeführt hat, in dem in Zukunft alle Gegensätze der Vergangenheit aufgehen müssen, und dessen Volkshaft noch keine Verkünder gefunden hat. Wir sind bereit! An ihm ist es, uns den Weg zu bahnen.

Die Unzulänglichkeit der amtlichen Prüfungsweise.

In Nummer 6 der Badischen Schulzeitung wird Klage gegen das Prüfungswesen in Förderklassen geführt. Damit soll natürlich nichts gegen das Mannheimer System gesagt sein. Der Leser jener Zeilen fragt sich aber verwundert: Geschicht das Aufrücken aus den Förderklassen in die Normalklassen so häufig? Besteht also doch die Tendenz, Schwachbegabte für die Normal-

klasse reif zu machen, auch wenn nicht sog. psychonome Faktoren die Zuweisung zur Förderklasse notwendig machten? Ein solches Ziel wäre als völlig abwegig zu bezeichnen; ist aber auch keineswegs in der Intention des Begründers gelegen (vergl. Sidinger, Arbeitsunterricht, Einheitschule, Mannh. Schulsystem S. 59). Nur Schüler, deren Zuweisung zur Förderklasse aus nicht psychischen Momenten gefordert schien, oder solche, deren seelische Entwicklung unerwartet, ruckartig den Ungleich an die Normalklassengenossen findet, sollten umgruppiert werden.

Die Klage über das Prüfungssystem in Förderklassen darf aber mit gutem Grund generalisiert werden. Es wird keinem einfallen, ohne weiteres diesen oder jenen Schulaufsichtsbeamten für Mängel verantwortlich zu machen, die vielleicht manchen von ihnen selbst schmerzhaft berühren. So wie heute die Dinge liegen, darf man mit Recht weitgehende Zweifel an der Möglichkeit einer gerechten Beurteilung der Leistung des Lehrers hegen, und man hätte sicher vielen Lehrern unrecht, wollte man ihre Abneigung gegen das wiedererstandene Prüfungswesen aus dunkeln Motiven deuten.

Die Lehrerschaft erhebt keinen Einspruch gegen Prüfungen überhaupt; aber sie fühlt zu deutlich die völlige Unzulänglichkeit der gegenwärtigen Praxis. Es berührt den Lehrer äußerst unangenehm, daß die Fülle und Vielgestaltigkeit seiner Arbeit und seines Mühe einen Wertausdruck in einer kalten Zahl erfahren soll. Gerade das Zenit der pädagogischen Haltung, gleichsam ihr Geheimnis, ist dem Zuschauer ewig unzugänglich. Wie sollte er Einblick tun in jene Akte einer persönlichen Überordnung, einer faktvollen Gleichstellung und einer entsagenden Unterordnung des Erziehers in Bezug auf seine Schüler. Mehr als einen ganz groben Eindruck der Grundhaltung des Erziehers kann eine solche Prüfung nicht geben.

Vielleicht aber verzichtet man auf Erfassen dieser Seite völlig; man will die eigentliche unterrichtliche Leistung werten. Aber was heißt Werten in unserm Sinn? Werten, messen kann sich nur vollziehen an einer Norm, die ihrerseits das Maß abgibt. Als solches kann der Lehrplan oder die Durchschnittsleistung von gleichgestellten Klassen fungieren. Es mag gelingen, auf diese Art, unter Anwendung solcher Maße Klassenleistungen zu bewerten. Ist aber damit die rein unterrichtliche Arbeit des Lehrers eingeschätzt? Keineswegs. Wirkliche Einsicht in Geschick und Leistung des Lehrers ist nur möglich auf der Basis der Erkenntnis des begabungsmäßigen Standes der Klasse und der Vertrautheit mit der seelischen Gesamthaltung, die ihrerseits wesentlich von den lebensnahen Umweltfaktoren bestimmt erscheint. Jedoch selbst in diesem Fall wird man bei bestem Willen über eine rohe Einschätzung nicht hinauskommen, weil wieder der normale Maßstab sofort unangemessen wird, es müßte denn sein, daß man Durchschnittsleistungen für Klassen einer bestimmten Begabungshöhe bereits erfahrungsgemäß irgendwie festgestellt hätte. Eigentlich müßten sich im Mannheimer Schulorganismus in gewissen Grenzen die Durchschnittsleistungen der einzelnen Gruppen ziemlich deutlich abheben, so daß sich die Schwierigkeit auf das Erfassen der Leistungen und ihren Vergleich mit den verhältnismäßigen Normalleistungen beschränkt.

Im ganzen aber muß man sagen, daß gerade unser Prüfungswesen eine recht ungeklärte Sache ist, und das ist um so bedenklicher — wie man wieder verallgemeinernd sagen kann — als so viel persönliches Schicksal und Lebensglück durch sie bedingt wird. Eine Besserung und damit Veruhigung der Lehrerschaft ist wohl nur zu erreichen, wenn unsern Schulaufsichtsbeamten nach weitgehender Entlastung von reinem Verwaltungsdienst Zeit gelassen wird, durch häufiges Besuchen des Unterrichts und eigenes Unterrichten in den Klassen sich ein wirklich zutreffendes Bild von der Begabungshöhe, den sonstigen physischen und psychischen Qualitäten und von den menschlichen und naturalen Umweltbedingungen zu schaffen.

Hiermit wird keine erschöpfende Darlegung beansprucht; aber der Finger soll auf eine wunde Stelle gelegt sein. —

Das Markgräflerland im Bauernkrieg.

In der vom Landesverein Badische Heimat herausgegebenen Schriftenreihe „Vom Bodensee zum Main“, Nr. 28 (Verlag F. C. Müller, Karlsruhe) legt Hauptlehrer Karl Seith von Schopf-

heim ein Stück Heimatgeschichte des Markgräflerlandes vor: „Das Markgräflerland und die Markgräfler im Bauernkrieg des Jahres 1525“. Das Buch ist das Ergebnis eingehender und liebevoller Forschung in den Archiven zu Basel, Freiburg und Karlsruhe, unter Benützung der umfangreichen über den Bauernkrieg vorliegenden Literatur. Die starke Bauernbewegung im Markgräflerland hatte trotz der starken Teilnahme an der Gesamtbewegung noch keine gesonderte Darstellung erfahren; Seith hat also mit seiner Arbeit auf dankenswerte Weise eine Lücke ausgefüllt. Von dem reichen Bilderschatz des Buches ist manches zum ersten Male veröffentlicht. Es erfüllt uns mit Stolz und Genugtuung, daß diese überaus tüchtige, gediegene und originale Arbeit aus unsern Reihen hervorgegangen ist zum neuen Zeichen dafür, wieviel Streben und Können, wieviel Liebe zur Heimat, zur Wissenschaft und zu einer besseren Gestaltung der Schule in der Volksschullehrerschaft lebendig ist.

Seith hat die Geschichte des Bauernaufstandes in der oberen Markgräflerschaft umrahmt mit einer Skizze ihrer sozialen und politischen Entwicklung vor und nach dem Aufstand; er hat die Ereignisse und Verhältnisse abgezeichnet vor dem Hintergrund des allgemeinen reichsgeschichtlichen, sozialen und religiösen Geschehens der Zeit, wie denn die markgräfler Bauernbewegung nur Teilerscheinung der großen Bauernrevolution war. Für die Bauernschaft im Land am Rheinknie lagen besondere Beweggründe zum Aufstand nicht vor: ihre soziale Lage war nicht so verzweifelt und die politische Herrschaft der Markgrafen von Baden nicht so drückend, wie es anderwärts der Fall gewesen ist. Auch die Niederlage führte unter dem Regiment eines einsichtigen Landesherren nicht eben zu gleich niederschmetternden Ergebnissen wie anderwärts, wenn sie begreiflicherweise das Los der Bauern auch nicht verbessert hat. Um so stärker machen sich hier die ideellen politischen, sozialen und religiösen Triebkräfte bemerkbar. Die Freiheit der Schweiz hat auf die Nachbarn nachdrücklich eingewirkt: die Bewegung richtete sich gegen die territorialen Teil- und Zwischenherrschaften, insbesondere gegen die geistlichen; sie erstrebte die Herstellung einer starken und einigen Reichsmacht über einem freien und national geeinten Bauern- und Bürgertum. Aber Kaiser, Reich und Luther haben sich der Bewegung versagt. Seith faßt das Ergebnis zusammen in die schlichten, aber schwerwiegenden Worte: „Der große Versuch des gemeinen Mannes zur Wiederherstellung der alten Gemeindefreihheiten und zur Beseitigung der Zwischengewalt der Landesfürsten war mißlungen.“

Seiths Darstellung ist einfach, geradlinig, sachlich, doch kernhaft in Sache und Sprache. Mit keiner Silbe weicht er vom Gesetz der Wissenschaftlichkeit ab, das objektive Darstellung verlangt, niemand zu liebe, niemand zu leide, unter Hintansetzung persönlicher oder parteimäßiger Meinungen und Tendenzen. Und doch spürt man in der Darstellung eine persönliche Teilnahme, ein Bedauern über den unglückseligen Ausgang der großen, an sich keineswegs hoffnungslosen Bewegung, und der Leser empfindet dieses Bedauern stark nach. Es hat den Bauern nicht an großen Ideen, nicht an tüchtigen Führern, auch nicht an Organisation und Disziplin gefehlt, trotz einzelner Entgleisungen. Aber schließlich wurde der nötige Radikalismus des Durchhaltens abgebremsst durch Gutmütigkeit, Vertrauenseligkeit, Halbheit und Schwäche. Man fühlt lebhaft: den Deutschen fehlt zur Revolution jedesmal die Begabung und die Dämonie. Was hätte werden können, wenn die Bewegung von 1525 zum guten Ende führte? Die Frage ist müßig; aber wir spüren bis zum heutigen Tag das deutsche Schicksal: die Zersplitterung in Landschaften und Teilherrschaften. Die Landesherren zwar sind mit dem Kaiser im Jahre 1918 hinweggesetzt worden, nicht durch eine Revolution, sondern durch die Niederlage vor dem äußeren Feind. Aber die Landesgrenzen, welche die Bauern im Dienst der deutschen Einung beseitigen wollten, sind auch diesmal geblieben, und der Partikularismus, die innere Zerrissenheit und Schwäche des Reiches hat neue Träger gefunden an den neuen Herrschaften in den Ländern. Noch heute sind die Grenzen und Partikularismen nicht nur Hemmnisse für die Gestaltung des Reiches, Erschwerungen für seine Politik, sondern auch Verengungen für das Bewußtsein, das Weltbild und die Haltung des Volkes. Solange die deutsche Kleinstaaterei besteht, ganz gleichgültig ob mit oder ohne gekrönte Herren, wird ein seelisch weitträumiges und politisch weitschauendes deutsches Menschentum nicht auskommen. Gegenläge der Konfession, der Partei, der Stammes- und der Landespartei-

kularismen sorgen in frauem Verein für seine Niederhaltung. Das predigt die deutsche Geschichte nunmehr, seitdem es eine deutsche Geschichte gibt. Bekanntlich aber lernt man aus der Geschichte, daß man aus der Geschichte nichts lernt. Es ist immer wieder dasselbe Lied.

Zum Schluß möchte ich an den Verfasser mehr eine Frage als einen kritischen Einwand richten: treten in der markgräfler Bewegung die religiösen Triebkräfte nicht stärker hervor, als in seiner Darstellung bemerkbar ist? Wenn man berücksichtigt, daß die „Zwölf Artikel der Bauern“ möglicherweise von Waldshut, dem St. Hubmaler, ausgegangen sind, so will es einen bedünken, als müßten im Markgräflerland ähnliche Kräfte auch unmittelbar am Werk gewesen sein, nicht nur aus der Ferne und durch obskure Prädikanten vermittelt hereingewirkt haben.

Ernst Krieger.

Mit dem Flugzeug in 24 Stunden um die Erde.

(Anziehendes für die Erdkundestunden.)

In einer Zeitung las ich vor einiger Zeit einen Aufsatz des Prof. Dr. Henning über das Thema: „Die Reise um die Erde in 24 Stunden“. Wenn wir vor etlichen 40 Jahren die Durchführung dieses Wagnisses in Aussicht gestellt hätten, wären wir nur ungläubigen Gesichtern begegnet. Durch die ungeheuere Steigerung der Schnelligkeit unserer Luftfahrzeuge ist aber eine Reise um unsere Erde in der genannten Zeit in nicht gar zu weite Ferne gerückt; wir können also mit der Möglichkeit rechnen, daß sich ein Flugzeug mit derselben Geschwindigkeit um die Erde bewegt, wie dies die Sonne tut. Ich gehe hier vom scheinbaren Lauf der Sonne aus.

Die Erreichung dieses Zieles bietet für die Behandlung der allgemeinen Geographie manche interessanten Probleme, die diesen sonst etwas trockenen Stoff würzen können, daß es sich lohnt, etwas dabei zu verweilen.

Auch die geometrischen Aufgaben können sich auf diesem Gebiet bewegen.

In dem von Humor sprühenden Gedicht Bürgerers, das hier vorgelesen werden kann: „Der Kaiser und der Abt“, betitelt ein Schwank, bekommt der geistliche Herr von dem weltlichen Herrscher die Frage vorgelegt:

„Nun aber sollst du berechnen und sagen,
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?“
Der Schäfer Benedix als Pseudoabt löst das Rätsel:
„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt und reiset
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So seh ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zweimal zwölf Stunden ist alles getan.“

Zu einer Zeit als wir in den Leistungen der Eisenbahnen die größten Geschwindigkeiten erblickten, bot das Bürgerische Gedicht angenehme Unterhaltung. Wer hätte auch damals daran gedacht, daß wirklich einmal die Zeit eintreten könnte, in der man tatsächlich „die Sonne in einerlei Tempo begleiten“ und demnach in zweimal zwölf Stunden die Welt umjagen könnte! Nun rückt plötzlich das Problem der halberstlichen Frage seiner Verwirklichung näher und näher. Mit der Zunahme der Geschwindigkeiten durch die Autos und vor allem durch die Luftfahrzeuge ist das Verständnis der Schüler für die Erkenntnis der Länge eines Grades gegenüber früher bedeutend erleichtert. Werden doch auch bei Stafettenläufen der Turner und Schüler Entfernungen von 111 Kilometer, die der Entfernung eines Grades vom Äquator (am Äquator) entsprechen, ohne großes Aufsehen zurückgelegt. Damit ist für die Schule der Weg gebahnt, den Umfang der ganzen Äquatorlinie auf Grund der Verbindung von Geometrie und allg. Geographie zu berechnen. Weitere Rechenexempel können auf Grund nachstehender Tabelle konstruiert werden: Den Schülern ist bekannt, daß die Länge der Parallelkreise und damit auch die Längenfäden der Parallelkreise grade vom Äquator nach dem Pol zu abnimmt. Die Länge eines Grades ist bei

0 Grad	= (Äquator) Viktoriassee, Borneo	= 111,307 km
15 "	= Chartum, Bangkok, Manila	= 107,358 "
35 "	= Washington, Tokio, Gibraltar	= 91,277 "
45 "	= Belgrad, Turin, Bordeaux	= 78,837 "
49 "	= Karlsruhe, Paris, Quebec	= 72,500 "
50 "	= Mainz, Krakau, Kiachfa	= 71,687 "

60 "	= Christiania, Ochotsk	= 55,793 "
65 "	= Archangelsk, Bärensee	= 47,170 "
70 "	= Tromsø, Boothia Feltz	= 38,182 "
75 "	= Nowaja Semlja	= 28,898 "
80 "	= Franz Josephs Land	= 19,391 "

Der Parallelkreis von Karlsruhe mißt demnach etwa 360.725 = 26 100 km, sagen wir rund 24 000 km. Wenn ihr nun früh mit der Sonne sattelt und reiset und stets sie in einerlei Tempo begleitet — auf dem 49. Grad — mit einer Riesengeschwindigkeit von 1000 km in der Stunde, so habt ihr in 24 Stunden mit der Sonne den scheinbaren Lauf um die Erde vollendet. Für den Piloten blieb es 24 Stunden Tag; denn er reiste ja mit der Sonne, machte den Wettlauf mit ihr, mußte seinen Geschwindigkeitsmesser stets mit dem der Sonne ins Gleichmaß bringen.

Noch besitzen wir aber die Geschwindigkeit von 1000 km nicht, jedoch eine solche von 500 km. Auf welchem Breitengrad könnte also der Flugzeugführer auf Grund dieser stets gleich bleibenden Stundengeschwindigkeit den Wettlauf mit der Sonne wagen? Die Schüler werden bald den 72. Breitengrad errechnet haben, also ungefähr den Breitengrad vor Hammerfest. Für Christiania wäre eine Geschwindigkeit von 830 km notwendig. Die Beantwortung der Frage: Können solche Schnelligkeiten erreicht werden? ist auf Grund der technischen Leistungen zu bejahen. Am 17. Dezember 1903 unternahmen die Brüder Wright den ersten erfolgreichen Flug mit einem Motorflugzeug und erreichten eine Stundengeschwindigkeit von 51, später 76 km. Im Jahre 1910 brachten es die Flieger auf 110 km, 1912 auf 170; 1913 auf 200; 1920 auf 300; 1921 auf 360 und 1923 auf 429 km; das Jahr 1924 verzeichnete 450 km.

Niemand wird bestreiten wollen, daß die Technik in den nächsten Jahren eine namhafte Erhöhung der Geschwindigkeiten herbeiführen wird. Damit wächst die Gewißheit, daß wir in nicht allzuferner Zeit in einem unserer Breitengrade den Wettlauf mit der Sonne unternehmen können. Eine solch ungeheure Geschwindigkeit verlangt einen Flug in Höhen mit möglichst geringen Luftwiderständen; auch dies haben die praktischen Amerikaner und Holländer, die eine möglichst schnelle Verbindung des Mutterlandes mit den Kolonien wünschen, also aus praktischen Gründen, bereits erwogen und eine besondere Gelehrtenkommission mit der Erforschung der Luftdruck- und Luftströmungsverhältnisse beauftragt.

Wir sehen, die Behandlung des gestellten Themas greift in verschiedene Unterrichtsfächer über, erfordert so eine Wiederholung des früher erarbeiteten Stoffs, macht die Stunde lebhaft und interessant. Der aufmerksame Leser wird sich schon verschiedene Fragen vorgelegt haben, z. B. die Uhr des Luftfahrers zeigt ganz andere Zeiten als der Sonnenstand ihm angibt; denn es gibt für ihn keine Nacht, da er ja stets mit der Sonne reist. Was muß er deshalb in der Zeigerstellung seiner Uhr vornehmen? Zeigt sein Kalender das richtige Datum? Was heißt es eigentlich: Ein Flug mit der Sonne? Wir sind doch Erdenbewohner, der Luftschiffer deshalb abhängig von der gewaltigen Anziehungskraft der Erde usw. So ergibt sich eine unendliche Kette von eigenartigen Folierecheinungen, zum Nachdenken reizend; eine Frage sei zur Überleugnung noch eingeworfen: Es kann später vorkommen, daß die Geschwindigkeit der Luftfahrzeuge die Schnelligkeit des (scheinbaren) Laufs der Sonne übersteigt, so daß das Fahrzeug seinen Lauf um die Erde in einer geringeren Zeit als 24 Stunden zurücklegt?

S.

Die Tragik des Künstlers und Hermann Burtes „Simson“

Während der Heidelberger Jüdemwoche tauchte in einer der Morgenausreden wie ein Schweifstern die Frage nach der Stellung auf, die der Künstler zu seiner Schöpfung einnimmt, und Frh. Jöde wies in seiner ernsten, stillen Art darauf hin, wie der echte Künstler nicht eigenmächtig schaltet und waltet, sondern während des Schöpfungsvorganges unter einer höheren Macht steht, die ihn nach festgelegter Bahn vorwärts drängt. Hermann Burtes gewaltiger Dramenwurf „Simson“ zeigt, ohne daß der Dichtung damit Gewalt geschieht, die solche Fragestellung und ihre Beantwortung auf breiterer Grundlage.

Wenn ein Dichter von der Gestaltungskraft und philosophischen Schulung eines Hermann Burte an den biblischen Simsonstoff herankat, war von Anfang an klar, daß diese Beschäftigung

sich nicht in einer dramatischen Umformung der Erzählung erschöpfen konnte; der alttestamentliche Simson mußte dadurch geweitet und gehöhlt werden in das Allgemeinmenschliche und Wegweisende. Simson wird mit dieser Ausfüllung zum Manne, der wie der Künstler den Gott in sich trägt. Mehr denn einmal läßt Bürte diese Tatsache durch Simson selbst oder durch andere Gestalten des Spieles an entscheidenden Wendungen aussprechen. In der Steinkluft von Etam ruft die Mutter dem Helden auf sein Stöhnen nach Klarheit zu:

„Verstehst du nun den dunkeln Drang,
das triebvolle tiefe Stürmen?
In dir ist Gott, ertrag ihn du!“ (II, 4).

Und in dem für Simson verhängnisvollsten Auftritt, dem dritten des dritten Aktes, gibt Gallach eine klare Schilderung von Simsons Unfreiheit:

„Er ist kein reiner Mann, er ist ein Zwitter
von Gott und Mann.“ (III, 3.)

Der Mensch in Simson stemmt sich gegen die Führung des inwohnenden Gottes. Simson will nur Mensch sein und sich der höheren Macht nicht beugen. Daher wirft ihm der Hohepriester vor:

„Wen aber finden wir? Den alten Simson,
den Wagehals und wilden Händelsucher,
den Tölpel, teuflisch stolz aus Überkraft,
von Übermut und Eigenruhm geschwellt.“ (II, 2.)

Und in erschreckender Erkenntnis seines Doppelwesens schreit Simson selbst auf:

„Ich will ein Mensch sein, will nichts als Mensch sein,
mir graut vor solcher Zwiennatur!“ (II, 4.)

Wie ein gehetzter Hirsch entflieht er seinem Gotte aus dem Gotteslande Israel in das Heidenland der Philister. In fremdem Lande bei fremdem Weibe sucht er den Gott in seiner Brust zu betäuben. Stammelnd steht er die Dirne Dalila an:

„Gott ist in mir, befreie mich von ihm!“ (III, 6.)

Erst in der Stunde seiner Blendung erfährt Simson, wie sinnlos er handelte, als er wähnte, sich seinem Gotte entziehen zu können. In der tiefsten Erniedrigung, da vor die lockende Außenwelt ein schwarzer Vorhang sinkt und er blind ist für die Dinge außer ihm, wird er umso helllichtiger nach innen. Jetzt stellt er sich freiwillig unter das Joch seines Gottes:

„Der Mensch erstarrt in mir, die Welt zerbrach,
durch ihre Risse können leise Lichter,
Gott redet, ewig ernst, ich halte nach
im Sinn der Ewigkeit, dem Tag ein Richter.“ (V, 3.)

Der Seelenzustand des geblendeten Simson findet eine treffende Schilderung in der dritten Rede von Fichtes „Reden an die deutsche Nation“:

„Wo mutig der Schweiß des Säens erduldet wird ohne einlge
Aussicht auf eine Ernte, wo wohlgekan wird auch den Undankbaren,
und gesegnet werden mit Taten und Gütern diejenigen, die da
fluchen, und in der klaren Vorhersicht, daß sie abermals fluchen
werden; wo nach hundertfältigem Mühsingen dennoch ausgeharrt
wird im Glauben und in der Liebe: Da ist es nicht die bloße
Sittlichkeit, die da treibt — denn diese will einen Zweck —
sondern es ist die Religion, die Ergebung in ein höheres und un-
bekanntes Gesetz, das demütige Verstummen vor Gott, die innige
Liebe zu seinem in uns ausgebrochenen Leben.“

Nach einem Gang durch grobe Sinnenlust, durch Heimatflucht und Mutterferne ist Simson endlich bereit, den Weisungen seines Gottes zu folgen, seinen Gott zu er leiden. Nur aus solcher Wandlung kann jener Hymnus auf das Leiden begriffen werden, in welchem der Ausdruck Leiden dem Erleiden entspricht:

„Leiden, du Quellborn der Seele hienieden,
Leiden, du Läutertrank, wie du mich reinigst,
Leiden, wie du befestigt und peinigst,
Leiden, du Krieg, dem Siege beschieden,
Leiden, und lächelnder ewiger Frieden,
Leiden und Herrschaft im Ball und All.“ (IV, 3.)

Simsons Erleben spannt sich in Bürtes Drama aus zum Erleben des Künstlers schlechthin. Weiße Horizonte dehnen sich, und in deren Mitte ragt der einsame Künstler im Ringen mit seinem Gotte. Jeder schaffende Mensch steht letzten Endes unter dem Zwange einer höheren Macht, sei diese nun Gott oder Dämon oder Uraeist genannt. Jene Gewalt drängt ihn auf einen eindeutig festgelegten Weg. Der Mensch im Künstler häumt sich gegen das fremde Gesetz, er will leben wie die Welt, die ihn umgibt. Schlichtung in dem Widerstreik winkt nur, wenn der

Mensch sich rückhaltlos dem Antrieb seines Gottes hingibt, wenn er alle menschlichen Sehnsüchte und Wollungen der Gottespflicht unterordnet. Künstlerschaft wird dadurch zum strengen Opferdienst. Deshalb kündigt Simsons Mutter in seherischer Schau:

„Willst du den Gott in dir entbinden,
so muß der Mensch in Stücke gehn.“ (II, 4.)

Daß auch ganz anders geartete Gestalten wie Bürte um diese Selbstaufopferung wissen, bezeugt Hans Heinrich Ehrler in seinem still-feierlichen Betrachtungsbuch „Briefe aus meinem Kloster“, da er schreibt:

„Kennst du, wie schwer ein Werk, welches oberster Befehl,
innerste Stimme zu unternehmen gebot, nämlich auf der Brust
seines unwürdig erwiesenen Schöpfers lastet?“

Von solcher Warte aus gewinnt die Ertaubung Beethovens geradezu symbolhafte Bedeutung. Wie Simson erst nach der Blendung seinen Gott klar vernahm, mußte Beethoven für den Lärm der Außenwelt ertauben, damit er aufnahmebereit wurde für die Stimmen seines Innern. Aus gleicher Einstellung gebietet Simsons Mutter:

„Damit ein Auge Gott erschau,
muß es erblinden in der Welt.
Damit ein Ohr den Allklang höre,
muß es am Lärm des Tags ertauben.“ (II, 4.)

Und will Goethe in seinem „Stirb und Werde“ etwas anderes als die Beugung des menschlichen Verlangens unter das unpersonliche Weltgesetz?

Künstlerschaft ist strenger Opferdienst. Dieser Grundsatz von der Tragik des echten Künstlers verleiht uns auch einen sicheren Standpunkt zur Beurteilung künstlerischer Schöpfungen. Gar selten sind die Stunden, in denen rein und ungetrübt der göttliche Funke überspringt in ein menschliches Gehirn und dort eine helle Flammenlohe aufzischen läßt. Wer daher das göttliche Feuer zum alltäglichen Gebrauch einfordert, der macht den Funken zur kleinen Flamme eines Kämpfeins, die kläglich blakt und durch eine dicke Rußschicht allen Blick nach oben trübt.

Karl Jörger, Baden-Baden.

Vor- und Frühgeschichte in der Schule.

Fast überall in unseren Schulen trug die Vor- und Frühgeschichte den Stempel der Dürftigkeit, war meist ein seelenloses Wechselspiel zwischen Lehrer und Kind mit armen Beziehungen zur Sinnenwelt. Ich selbst betrachtete die Urgeschichte von jeher als Gegenpol der Kriegs- und Wirtschaftsgeschichte der Gegenwart, ohne damit die Berechtigung der letzteren als Bildungsgut der Schule anzuzweifeln oder gar zu verneinen. Es ist nötig, die Vor- und Frühgeschichte zu beleben.

Liebe zur Scholle, Rückkehr zur Natur, Vergeltung unseres Innern, Weckung des Gemütes sind Schlagwörter geworden, die auch in die stillste Schulküche dringen. Aus diesem Chaos von Forderungen, die an den Lehrer herantreten, das Notwendige und Wertvolle auszuwählen, fällt oft schwer. Zumal dann, wenn der Lehrer dem Stoffe selbst noch fremd gegenübersteht, wie es keine Seltenheit ist, wenn Heimatgeschichte im Blickpunkte steht.

In einer Gegend, die reich ist an Geschehen, wo keine der wichtigsten Epochen vorüberging, ohne Spuren zu hinterlassen, stellte ich mir die Aufgabe, die älteste Vergangenheit den Schülern lebensvoll vor Augen zu führen. Aber der Weg zum kindlichen Gemüte schien gar weit und beschwerlich. Wie die Jugend herausreißen aus ihrer Gleichgültigkeit gegenüber der eigenen Scholle und deren ältesten Geschichte? Und gar noch begeistern für Vor- und Frühgeschichte, die oft für uns Erwachsenen in einem Dornröschenschlafe liegt! Ein schöner Sommermorgen beantwortete mir die Frage. Wie schon oft führte mich mein Weg durch den Wald, vorüber an den im Lannendunkel liegenden „Hunnengräbern“, mächtigen Grabhügeln der Hallstattzeit. Da tauchten seltsame Gestalten auf vor meinem inneren Auge; die geheimnisvolle Stätte schien sich zu beleben. Im Weitergehen kam mir die Erkenntnis: du hast die heimatliche Scholle erwandert und erlebt, ein Gleiches gilt für das Kind, ist Vorbedingung des Geschichtsunterrichtes, der mir vorschwebt.

Ein Schülerausflug folgte. Bei einer ausführlichen Besprechung all des Gesehenen wirbelten heimatkundliche und geschichtliche Begebenheiten bunt durcheinander. Dabei fielen auch

die Namen einzelner Gewanne unserer Gemarkung, und ich bemerkte ein Aufhorchen und Aufleuchten der Augen. Es war eine Saite im Gemüte der Kinder erklingen von hellem Klang. Eine andere Stunde folgte. Sie wurde dazu benützt, die Namen von bekannten Gewannen zu erklären, soweit dies der Fassungskraft meiner Schüler entsprach. An den folgenden Tagen erlebte ich manche Überraschung. Fast alle, auch die schwächsten Schüler, wußten mir nun diese oder jene Tafsache zu berichten, die sich an irgend einen der vielen alten Namen knüpfte. Forschungsseifer hatte meine Schüler gepackt. Ich ließ sie ihren Stoff wahllos zusammentragen und begann erst nach einiger Zeit zu sichten, zeitlich zu ordnen.

Wo sich in grauer Vorzeit unsere Heimat unter dem Einfluß vulkanischer Kräfte um- und neugestaltete, warfen sie Anker. Nun begann unsere Wanderung durch die Geschichte. Am Rande der Gletscher, in unwirtlichen Höhlen begegnete uns der Mensch zuerst.

Vorweggenommen sei die Tatsache: der Selbsttätigkeit des Schülers sind in der Urgeschichte enge Grenzen gezogen. Wohl wies z. B. der graue Basalt den Kindern den Weg zu der eigenartigen Entstehung der heimatischen Felsendome, zeigten Mordänwälle und Kiesel Herkunft und Straße des unsere Heimat einst bedeckenden Gletschers; doch eine Hauptaufgabe fällt in diesem Unterrichte der Erzählung des Lehrers zu.

Wir sehen da ein, wo Schauen und Beobachten ausgeschaltet sind, personifizieren und bedienen uns in unseren Schilderungen einer kindertümlichen Sprache, wie wir sie sonst nur im Märchen finden. Dort wie hier ist es die Wirkung auf das Gemüt des Kindes, hervorgerufen durch unbekannte, wunderbare Dinge, die uns als erstrebenswertes Teilziel vor Augen schwebt. Jeder Satz unserer Erzählung sollte möglichst Handlung, Geschehen schildern, einkönige trockene Beschreibungen sollen auf das Mindestmaß beschränkt werden. Verwendung von jedem Abstraktum, das Erklärungen notwendig macht, muß ebenso unterbleiben wie der Gebrauch unklarer, unbekannter Begriffe. Alle diese Dinge beeinträchtigen die Kindlichkeit der Geschichte. Liebevolltes Eingehen auf unscheinbare Dinge nach dem Beispiel deutscher Meistererzähler, wo angebracht, beleben den Unterricht und wecken Freude. Daneben arbeiten wir scharf die wesentlichen Züge heraus und vergessen nicht, daß Vorgesichte nur dann lebensfähig ist im Kinderherzen, wenn sie gleichzeitig zwei Forderungen erfüllt: sie muß spielen auf dem engen Raume des Heimatbodens und soll andererseits große Zeiträume lückenlos überspannen. Schon in den ersten Epochen wird es für Lehrer und Kinder besonderen Reiz haben, die Gegensätze aufzuzeigen in Beziehung auf Lebensweise, Geräte usw. zwischen einst und jetzt. Auch die Sprachmelodie ist nicht unwesentlich; sie wird sich jeweils dem Gemütswert oder intellektuellen Wert des Stoffes zweckmäßig anpassen.

Eine andere wichtige Hilfe zum Erfolg ist die Zeichnung. Sie soll scharf unterscheiden zwischen einem historischen und zeitlich gegenwärtigen Gegenstand, ohne deswegen künstlerisch weniger wertvoll zu sein. Letztere Einschränkung gilt mehr natürlich für die Veranschaulichung durch Zeichnung von Dingen der Gegenwart, die zu Vergleichen oft unerläßlich sind. Den einfachen Typen der Vor- und Frühgeschichte passen wir zweckmäßig unsere Darstellung an; einfache Umrißlinien sollen uns genügen. Erzählung und Skizzieren an der Wandtafel müßten Hand in Hand gehen, weil eine vor den Augen der Schüler entstandene Zeichnung weit größere Eindrucksfähigkeit besitzt. Sie kann u. U. vom Schüler selbst gefertigt werden, unter Hilfe des Lehrers aber nur dann, sofern sich diese auf mündliche Hinweise und Anregungen beschränkt. Verwerflich ist nach meiner Ansicht die Korrektur von Schülerzeichnungen an der Wandtafel sowohl aus ästhetischen als psychologischen Gründen. Jeder Zwiespalt bringt Verwirrung. Bezüglich der Technik möchte man fordern: Kreide und Farbe. Da es sich in der Urgeschichte oft um einfache Gegenstände handelt, muß gerade auf dieser Stufe der Geschichte der Farbe energisch das Wort geredet werden. Farbe erzeugt Freude. Es ist kein Mißstand, daß Wandbilder in dieser Art von Heimatgeschichte nicht verwendet werden können, weil die wenigen vorhandenen doch nichts Bezeichnendes enthalten. Gestalten wir selbst auf Grund eigenen Studiums das Bild, auch dann, wenn keineswegs ein Meister der Tafelzeichnung in uns steckt. Daß wir aber bis zu einem gewissen Grade auch dieses Ausdrucksmittel beherrschen, wird dem Lehrer hier wie in anderen Fächern von größtem Nutzen sein.

Nie und nimmer wird man dann bei den Kindern auf Teilnahmslosigkeit stoßen, wie ich aus Erfahrung behaupten kann. Geradezu staunenswerte Kenntnisse fand ich bei meinen Schülern z. B. aus der Alemannenzeit, die sich besonders die Knaben bei den Dorfälfesten holten, die bei den Ausgrabungen des ehemaligen Alemannenfriedhofes tätig waren. Funde von Urnen wurden berichtet, doch zu spät. Die kostbaren Dinge waren längst verschleudert worden. Des weiteren rettete eine Schülerin eine der schönsten alten Sagen unserer Heimat aus der Vergessenheit.

Wer darum große und heilige Güter im Herzen seiner Schüler bewahren will, möge der Vor- und Frühgeschichte einen gebührenden Platz im Unterrichte zuweisen als einer echten Heimatkunde, die — ich behaupte nicht zuviel — selbst der Wissenschaft u. U. noch Dienste leisten kann.

Lieb geworden ist mir diese Art der Geschichte aber auch deswegen, weil sie mir gar viele Wege zeigte, die vom Lehrer hinüberführen zur Kindesseele. W. Hensler, Welschingen.

Rundschau.

Arbeitsplan der Päd. Akademie Elbing. Für das Sommersemester 1926 hat die neuerrichtete Päd. Akademie Elbing folgende Vorlesungen und Übungen vorgesehen. Wir empfehlen die Vergleichung mit dem Lehrplan der „neuen“ badischen Lehrerbildung:

I. Verbindliche Vorlesungen und Übungen.	
Einführung in die Philosophie	2 Std. Morgenstern
Ausgewählte Kapitel aus der Anatomie und Physiologie	1 Std. Schwarz
Allgemeine Psychologie	2 Std. Schwarz
Psychologische Übungen 14täg. in 2 Abt.	2 Std. Schwarz
Geschichte der Pädagogik bis Pestalozzi	3 Std. Schwanbeck
Übungen zur Geschichte der Pädagogik, vierzehntäg. in 2 Abt.	2 Std. Schwanbeck
Religionswissenschaftliche Propädeutik	2 Std. Hoffmann
Landeskundliche der Heimat mit Erkurs., 14täg. in 2 Abt.	2 Std. Stuhlfath
Einführung in die Tier- u. Pflanzenwelt der Heimat mit Erkursionen, 14täg. in 2 Abt.	2 Std. Rethfeldt
Einführung in die heimatische Volkskunde	1 Std. Plenzat
II. Wahlfreie Vorlesungen und Übungen.	
Ausgewählte Kapitel aus der Entwicklungsgeschichte des deutschen Geistes	2 Std. Weidel
Einführung in die Probleme der modernen Sozialphilosophie	1 Std. Morgenstern
Die Umwelt des Kindes in ihrer Bedeutung für Erziehung und Unterricht	1 Std. Bode
Gesundheitspflege des Kindes, des Jugendlichen und des Erwachsenen	2 Std. Schwarz
Heim. Volksüberlieferungen. Teil I: Volks- und Kinderlied	1 Std. Plenzat
*Ausgewählte Abschnitte aus der altpreuß. Kulturgeschichte mit Erkurs., 14täg.	2 Std. Carstenn
Übungen zur Heimatgeschichte, 14täg.	2 Std. Carstenn
*Mikroskopische Übungen zur Biologie	2 Std. Rethfeldt
Die Gegenwartsaufgabe d. deutschen Volksliedes	1 Std. Dehne
Übungen im bildhaften Gestalten	2 Std. Schulz
III. Technische und künstlerische Ausbildung.	
Wandtafelzeichnen, in 4 Abt.	1 Std. Schulz
Musik, verbindlich, in 4 Abt. a)	2 Std. Dehne
Musik, wahlfrei, in 4 Abt. b)	3 Std. Dehne
Leibesübungen, in 2 Abt.	3 Std. Stuhlfath
IV. Einführung in die praktische Berufsarbeit.	
Die Studierenden werden in vierwöchentlichem Wechsel mit je zwei Unterrichtsfächern bekannt gemacht.	
Religion 2 Std. Unterrichtsbesuche u. 2 Std. Besprechungen	Hoffmann
Deutsch und Gesamtunterricht desgl.	Plenzat
Geschichte desgl.	Carstenn
Erdkunde desgl.	Stuhlfath
Rechnen desgl.	Bode
Naturkunde desgl.	Rethfeldt
Zeichnen desgl.	Schulz
Musik desgl.	Dehne

Der oberste Schulbeirat in Frankreich, der jedes Jahr mehrere Male zusammengerufen wird, um vom Minister gutachtlich gehört zu werden, zählt 54 Mitglieder. Vorsitzender ist der Minister,

40 Mitglieder werden von ihren Schulgattungen gewählt, 13 vom Ministerium ernannt, und zwar auf eine Amtszeit von vier Jahren. Das Institut de France entsendet fünf Vertreter; die Hochschulen (jede Gruppe ist berücksichtigt) haben 19, die höheren Schulen (jedes Fach ist berücksichtigt) 10, die Volksschulen 6 Vertreter. Die ernannten Mitglieder entstammen meist den verschiedenen Abteilungen der Schulverwaltung. Vier ernannte Mitglieder vertreten das kirchliche Schulwesen. Bezeichnend ist, daß in dem fünfzehngliedrigen Ständigen Ausschuß des Rates kein Volksschullehrer Sitz und Stimme hat.

Kleinigkeiten aus der deutschen Kleinstaaterei von 1926 müssen gelegentlich gesagt werden, damit wir uns nicht gar zu erhaben dünken über die Krähwinkler von anno dazumal: 19 Länder, die gern Staaten sein möchten, haben wir noch in Deutschland. Darin amtieren außer 11 Reichsministern 55 Länderminister. Davon hat Preußen 8, das ja „fast“ ebensoviele Bayern ebenfalls 8. Dafür hat jedes preußische Ministerium 20—30, das Landwirtschaftsministerium sogar 48 Ministerialräte. Da kann Bayern freilich noch nicht landen. Aber wir haben auch noch 493 Reichstagsabgeordnete, 66 Mitglieder im Reichsrat und 326 Mitglieder des vorläufigen Reichswirtschaftsrates, und weil das für die politischen Karriere-möglichkeiten zu wenig ist, in 19 Länderparlamenten noch gegen 2000 Abgeordnete — ganz zu schweigen von der Armee von Stadträten, Stadtverordneten usw. Und das alles kostet Geld, viel Geld, — die badische Gesandtschaft in Berlin (wie weit und fremd ist auch jener Staat!) kostet allein über 60 000 Mark.

Für die Beamten aber hat diese Sache ein doppelt ernstes Gesicht. Die Wirtschaftskreise sehen nur die Endsummen und schreien: die Beamten fressen den Staat auf! Dann kommt der Abbau und der Sparkommissär — und als Sündenböcke werden ein paar tausend mittlere und untere Beamte in die Wüste geschickt. Die Überorganisation, der Leerlauf, die Doppelarbeit verschiedener Ämter aber bleibt. Und es bleiben vor allem die vielen, vielen ertragreich eingestufen „leitenden Stellen“. Für wen?

Paritätsfragen. Bei der Beratung des Unterrichtshaushaltes im Preussischen Landtag beklagte sich der Sprecher des Zentrums auch über die Imparität durch die Zurücksetzung des katholischen Volksteils bei der Befetzung der mittleren Beamtenstellen im Unterrichtsministerium. Damit aber hat der Herr einen bösen Reifall erlebt; denn nun wird ihm in der Presse nachgerechnet, wie es in Wahrheit in der Volksschulabteilung der preussischen Unterrichtsverwaltung aussieht, und zwar bei den maßgebenden höheren Beamtenstellen. Danach sind unter 11 Schulmännern der Abteilung 6 Katholiken und 5 Evangelische! Fünf von diesen Katholiken sind ausgesprochene Vertrauensleute der Zentrumsparlei und der sechste ist ein katholischer Priester! Den katholischen Schulmännern ist nicht nur das Schulwesen der Provinzen mit überwiegend katholischer Bevölkerung (Rheinland, Westfalen und Oberschlesien) unterstellt, sondern auch dasjenige von der Grenzmark, Niederschlesien und der fast rein evangelischen Provinz Sachsen. Was würde wohl geschehen, wenn es umgekehrt wäre! — Wir aber als Beamte, müssen überhaupt bedauern, daß — von welcher Seite auch immer — der Gesichtspunkt der „Parität“ in die Frage der Stellenbefetzungen hineingetragen wird. Nach der Verfassung sind alle Stellen jedem ohne Unterschied nach Maßgabe seiner Fähigkeiten zugänglich. Außerdem beweist gerade wieder die Aufstellung aus dem preussischen Unterrichtsministerium, wie es in Wahrheit gemeint ist: man sagt Parität für den katholischen Volksteil, m e i n t aber Alleinberechtigung der Anhänger des Zentrums. Wer aber sorgt für die Katholiken, die nicht dem Zentrum angehören? Das aber ist die Mehrheit; denn nach unwidersprochenen Berechnungen haben bei der letzten Reichstagswahl nur etwa zwei Fünftel aller wahlberechtigten Katholiken Zentrum gewählt. Wo bleibt also die Parität für die drei Fünftel Katholiken außerhalb des Zentrums?

Keine Lehrer in Mädchenklassen. Das ist das Ziel eines Erlasses des bayerischen Kultus- und Unterrichtsministeriums. Es heißt da: „Sofern an einer Schule besondere Mädchenklassen gebildet sind, soll der Unterricht an diesen Mädchenklassen grundsätzlich den Lehrerinnen übertragen werden. Diese Grundsätze gelten für die 8. Mädchenklasse (Abschlussklasse in Städten, d. E.) sofort; für die übrigen sind sie im Laufe der nächsten Jahre durchzuführen.“

Ist es eigentlich noch nötig, auf all die Folgen einzugehen, die dieser Erlass nach sich zieht? In erster Linie muß natürlich an die entsetzliche Not der Junglehrer gedacht werden, die infolge dieser Maßnahme nun noch einige Jahre länger bei 17,50 Mark monatlicher Abfindung (soweit erhält ein bayerischer Kandidat!) schwelgen dürfen. Wenn der Erlass durchgeführt wird — was selbstverständlich ist, — so werden auf viele Jahre hinaus Lehrer in Städten gar nicht mehr benötigt.

Dafür gibt es Stellen für Klosterschwester. Und außerdem dürfte das der sicherste Weg sein, allmählich die verhassten Lehrervereine klein zu kriegen.

Kuh-Logik. „Wir glauben nicht, daß die Qualität des Schulunterrichts um 40 bis 50 Prozent gegen früher gestiegen ist; das wäre eine Beleidigung der alten Lehrer.“ So Körner jung im „Schwäbischen Landwirt“, dem Blatt des Württembergischen Bauernbundes, bei einer auf Verhehung der Landbevölkerung abzielenden Vergleichung der jetzigen „hohen“ Beamten- (vor allem Lehrer-)gehälter mit den früheren. Daraufhin brummte ihn beim nächsten Stallrundgang seine Leitkuh an und verbat sich solch indirekte Ahnenbeleidigung. Denn es sei eine Herabwürdigung ihrer Kuhgroßmutter, ihre Milch als soviel schlechter zu erklären, indem die heutige Butter sogar nicht 40, sondern fast 100 Prozent mehr koste als früher. — Freilich ist das die Logik einer Kuh!

Noch einer! Nämlich noch ein Lehrerverein, ein „sozialistisch-dissidentischer“ Lehrerkampfbund hat sich zu Ostern in Göttingen gebildet. Er will den Kampf gegen die Kirchenschule führen, deren wesentliches Merkmal Erziehung zum Autoritätsglauben sei. An die Lehrerschaft richtet der Bund folgende drei Forderungen: 1. Legt den Religionsunterricht nieder! 2. Tretet aus der Kirche aus! 3. Schließt euch einer sozialistischen Organisation an! — Und wenn dann diese sozialistische Organisation, auf Grund „politischer Dynamik“ kulturpolitische Kompagniegeschäfte mit dem Zentrum macht? Dann gründen wir halt noch einen Verein!

„Das Kernproblem der europäischen Wirtschaft ist und bleibt die Steigerung der Massenkaukraft. Mehr noch als sonstwo hängt in Deutschland die Kaufkraft von der allgemeinen Lohnhöhe ab, denn die Konsumkraft aus Ersparnissen ist durch die Inflation vernichtet. So wird es vollkommen klar, daß der gewerkschaftliche Kampf um die Steigerung der Löhne nicht nur eine soziale Notwendigkeit, sondern darüber hinaus eine Aufgabe ist, von deren Gelingen die Höherentwicklung der gesamten Wirtschaft abhängt.“ (Aus dem Bericht über die Amerikareise deutscher Gewerkschaftsführer.)

Belgien. Der belgische Unterrichtsminister Huismans hat einen Erlass an die staatlichen Schulen gerichtet, in dem er die Lehrer auffordert, im Geschichtsunterricht auch den Völkerverbund und seine Aufgabe zu behandeln: es heißt in dem Erlass: „Ich bin entschlossen, aus den Anstalten, deren Leitung oder Kontrolle der Staat ausübt, diejenigen Werke zu verbannen, welche den Rassen- und Völkerverbath predigen.“

Thüringen erhält ein neues Schulunterhaltungsgesetz. Danach sollen die persönlichen Schullasten zu $\frac{7}{10}$ vom Staate und zu $\frac{3}{10}$ von der Gesamtheit der Gemeinden getragen werden (Ausgleichskasse). — An der Volksschule soll in der Regel auf je 40 Schulkinder eine Lehrerstelle entfallen.

Richterernennung. Als wir Lehrer es seinerzeit durchgesetzt hatten, daß wir unsere Schulleiter wählen und für die Bezirksschulräte Vorschläge einbringen durften, da machten sich die klerikalen Blätter ein Mordsvornügen daraus, dem geduldeten Publikum von der angeblich „bolschewistischen“ neuen Schulordnung das Unglaublichste vorzuschweifen. Nun waren neulich die deutschen Richter zu einer Tagung in Augsburg versammelt und stellten unter anderem folgende Forderung auf: „Es ist ein Kollegium, das von Richtern gewählt wird, zu gründen, und dem ist die unmittelbare Ernennung der Richter zu übertragen oder zumindest ein Vorschlagsrecht einzuräumen.“ Das geht über das, was uns vorschwebte, weit hinaus. Und wenn unser System „bolschewistisch“ genannt wurde, so müßte das oben Dargelegte als „bolschewistisch im Quadrat“ bezeichnet werden. Allein es fand sich weder im „nationalen“ noch im „klerikalen“ Blätterwalde auch nur eine Stimme, die zur Kritik ausgeholt hätte. Warum? Na, darum! (Oberbairische Schulzeitung.)

Die Elternratswahlen in Sachsen brachten folgende Einzelergebnisse (die Zahlen in Klammern geben die Ziffern der leht-jährigen Wahl). Leipzig: weltlich 334 (315); christlich 319 (334); Chemnitz: weltlich 159 (146); christlich 289 (299); Dresden: weltlich 422 (426); christlich 604 (571); Zwickau: weltlich 31 (41); christlich 55 (43).

Italienische Freiheit. Als in der italienischen Kammer bei der Besprechung des Budgets des Unterrichtsministers der Bozener Abgeordnete Tenzl energischen Protest gegen die Unterdrückung der deutschen Schulen in Südtirol erhob, drangen faschistische Abgeordnete auf ihn ein und entrißen ihm das Manuskript. Unter allgemeinem Protest der Kammer wurde der Inhalt des Manuskriptes von einem faschistischen Abgeordneten in entsprechender Weise zu Ende gelesen. — Wie der „Avanti“ meldet, haben die Behörden in lehter Zeit der protestantischen Kirche verboten, die sogenannte Nachschule abzuhalten, d. h. Knaben und Mädchen nach der Schule um sich zu versammeln. Der behördliche Erlass wird damit begründet, daß die katholische Kirche allein in Italien anerkannt sei, während die protestantischen Konfessionen nur geduldet würden.

Vorbildlicher Haushalt. New-York wendet bei einer jährlichen Gesamtausgabe von 400 Millionen Dollar für das öffentliche Schulwesen allein 125 Millionen auf.

Aus der Gehaltsbewegung der schwedischen Lehrer. Nach dem Gesetz von 1842 waren die Gemeinden verpflichtet, alle Schullasten (auch Lehrergehälter) zu tragen. Diese Gehälter waren sehr niedrig. Jetzt zahlt der Staat neun Zehntel des Lehrerinnengehältes und vom Lehrergehalt noch die Mehrkosten gegenüber dem Lehrerinnengehalt. Während die Lehrer und Lehrerinnen, die in den oberen Klassen unterrichten wollen, das Seminar vier Jahre besuchen müssen, genügt für die Lehrerinnen der beiden untersten Jahrgänge ein zweijähriger Seminarbesuch. Sie werden dann auch schlechter besoldet.

Das Gehalt steigt viermal von fünf zu fünf Jahren; bei den Lehrern von 2100 bis 3000 Kronen um jedesmal 300 Kronen; bei den Lehrerinnen von 1900 auf 2500 Kronen um je 200 Kronen; bei den Lehrerinnen der untersten Klassen von 1200 auf 1650 Kronen um je 150 Kronen. Dazu zahlt der Staat 30 v. H. Teuerungszulage. Die Kinderzulage beträgt pro Kind und Monat 5 Kronen.

Seit langem fordert die schwedische Lehrerschaft Gleichstellung mit den Staatsbeamten gleicher Vorbildung. Das Einkommen eines Lehrers ist heute niedriger als das eines gelernten Arbeiters; oft verdient ein ungelernter Arbeiter mehr. Dazu sind die Kosten für die Vorbereitung zum Beruf nicht unerheblich. 1920 begann eine parlamentarische Kommission die Frage der Lehrerbefoldung und die Angleichung an das Gehalt der Staatsbeamten zu bearbeiten. 1923 war der Entwurf fertig. Die Kommission kam zu der Ansicht, daß das Gehalt der Lehrer im Vergleich zu dem der Staatsbeamten sehr niedrig sei und schlug gleiche Bezahlung vor. Die sozialistische Regierung verabsäumte es aber, diesen Entwurf 1925 dem Parlament vorzulegen. Im September vorigen Jahres entschloß sich die Lehrerschaft, die Vertreter der Regierung zu befragen, ob die Vorlage in diesem Jahre eingereicht werden wird. Die Antwort lautete verneinend. Durch diese unfreundliche Haltung der schwedischen Regierung werden viele Lehrer in radikale Bahnen getrieben. (Nach dem Artikel der Esperanto-Lehrerzeitung *Novaj Nempoj*.)

Die Aufwendungen des badischen Staates für die Kirchengemeinschaften. Es erhalten im ordentlichen Etat der römisch-katholische Kultus 1 449 900 (mehr 358 380) Mark, der altkatholische Kultus 58 250 (mehr 4000) Mark, der evangelische Kultus 1 127 350 (mehr 213 670) Mark, der israelitische Kultus 30 000 (mehr 1890) Mark, die freireligiöse Landesgemeinde 3500 (mehr 875) Mark, zusammen 2 669 000 (mehr 558 815) Mark. — Im außerordentlichen Etat sind für den römisch-katholischen Kultus als Beitrag zum Aufwand für bauliche Herstellungen am priesterlichen Seminargebäude in St. Peter 200 000 Mark eingestellt. Für den katholischen Oberstiftungsrat sind in einem Sondervoranschlag eingeseht 148 500 (mehr 56 600) Mark, für den evangelischen Oberkirchenrat 143 140 (mehr 60 440) Mark. — Diese Titel wurden im Haushaltsausschuß des Landtags bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten genehmigt.

Einschätzung. Ein mecklenburgischer Pfarrer sucht einen seminarisch gebildeten Hauslehrer zum Mitunterricht für ein achtjähriges Mädchen und einen zehnjährigen Knaben für monatlich 20 M. und freie Station mit Ausnahme der Ferien, für die er sich alles vorbehalten möchte. — Was er wohl einem Dienstmädchen bezahlte?

Elternrecht. Die Bestrebungen, die Jugend durch gesetzliche Maßnahmen vor Schmutz und Schund — nicht zuletzt in Form der Kinodarstellungen — zu schützen, haben den „Deutschen Filmbund E. V.“ auf den Plan gerufen. In einer Protestversammlung wurde eine scharfe Entschliebung gefaßt, die sich gegen jene Schutzbestrebungen wendet. Geschäftsinteresse? O nein, in unserm lieben Deutschland geschieht dergleichen nur aus edler Begeisterung für die Freiheit — der Erziehungsberechtigten. Für sie — nicht für ihren Geldbeutel! — kämpfen auch die Kinobesitzer. In ihrer Entschliebung heißt es: 1. Grundsätzlich haben die Eltern der Jugendlichen das alleinige Bestimmungsrecht darüber, welche Filme ihre Kinder besuchen dürfen, ebenso, wie sie daselbe unbehindert besitzen über den Besuch von Schauspielen, Opern und anderen Veranstaltungen und Vergnügungen. 2. In Begleitung der Eltern oder Erwachsener darf den Jugendlichen der Zutritt zu keiner Kinovorführung verwehrt werden. Das ureigenste Erziehungsrecht der Eltern darf von keiner Seite beschränkt werden. 3. Wissenschaftliche und sogenannte „Aufklärungsfilme“ sind auf den Ankündigungen der Kintheater als solche genau zu bezeichnen, damit die Eltern über die Mitnahme ihrer Kinder selbst entscheiden können. 4. Jugendliche ohne Begleitung Erwachsener haben nur zu den ausgesprochenen „Jugendvorstellungen“, d. h. also zu solchen Filmvorführungen, die von der Reichszensur als solche freigegeben sind, Zutritt. 5. Das Grenzalter für Jugendliche,

die allein, also ohne Begleitung der Eltern, jede Filmvorführung besuchen dürfen, ist von 18 auf 16 Jahre herabzusetzen. . . .

Vielleicht geht es den Verkündern des unveräußerlichen Naturrechts der Eltern doch noch wie dem Zauberlehrling: „Die ich rief, die Geister. . . .“

Deutsche Schulen im Ausland. Die deutsche Schule in Sofia (Bulgarien) erfreut sich guten Zuspruchs. 15 Lehrer und 5 Lehrerinnen unterrichten 193 Knaben und 201 Mädchen. Unter den Schülern sind 78 mit Deutsch als Muttersprache, 268 Bulgaren und 48 andere. — Die deutsche Schule in Saloniki leidet unter Raummangel. Trotzdem ist dieses Jahr die Schülerzahl auf das Doppelte (auf 73) gestiegen. Die meisten Schüler sind griechischer Herkunft. Die deutschen Sprachkurse für Erwachsene zählen 60 Teilnehmer. — Die deutsche Schule in Philippopol (Bulgarien) plant sogar die Errichtung eines Neubaus. Die Schülerzahl beträgt 232 (davon 15 mit deutscher Muttersprache). Es sind 7 vollbeschäftigte Lehrer und Lehrerinnen und 3 Hilfskräfte beschäftigt. — In Paarl (Südafrika) hat die deutsche Schule die Kriegsfolgen überstanden. Sie hat 42 Schüler. — In Budapest besteht als reichsdeutsche Schule eine Oberrealschule mit Vorschule (im ganzen 12 Klassen). Sie beschäftigt 16 Lehrer und 2 Lehrerinnen. Die Schülerzahl betrug 1925 451 (100 Reichsdeutsche, 209 Ungarn, 46 Österreicher, 50 Tschechen usw.). Da wegen Raummangels viele Anmeldungen nicht berücksichtigt werden konnten, werden im neuen Schuljahr im „Deutschen Heim für Lehrerinnen und Erzieherinnen“ mehrere Räume zur Verfügung gestellt.

Nachbezahlung der Gehälter? Statt der erhofften und längst versprochenen Wiedereinführung der vierteljährlichen Gehaltsvorauszahlung scheint man mancherorts im Gegenteil schrittweise auf den Abbau der Gehaltsvorauszahlung überhaupt auszugehen. Durch Verfügung des preussischen Finanzministers vom 8. April 1926 wird bestimmt, daß nicht nur die Unterhaltszuschüsse, sondern auch die Vergütungen von Beamten im Vorbereitungsdiens, von Beamten auf Probe und im Angestelltenverhältnis monatlich nachträglich ausbezahlt werden, „wie es bei Privatunternehmungen allgemein üblich ist“. (!)

Diese Regelung soll für alle Neueinstellenden in Kraft treten.

Minderheitenschutz. Nach dem Staatshaushaltsplan für 1926 gibt der preussische Staat 200 000 Mark jährlich zur Ausbildung polnisch sprechender Lehrer aus. Der polnische Staat, der eine vielmal größere deutsche Minderheit umfaßt, sieht für die Ausbildung deutschsprechender Lehrer 16 000 Zloty (heute etwa 6000 M.) vor.

Bayerisches Elternrecht. Das bayerische Kultusministerium hat an die Direktorate der höheren Lehranstalten für Knaben und Mädchen, an die Stadt- und Bezirksschulbehörden eine allgemeine Verordnung herausgegeben, nach der den Schülern und Schülerinnen die Teilnahme an „Rhythmischen Schulen und ähnlichen Kursen“ verboten wird. Nur wenn keine gesundheitliche oder erzieherische Gefährdung zu befürchten sei und wenn die Kursleiter entsprechende Vorbildung besäßen, könne von Fall zu Fall ausnahmsweise von Direktoraten oder Schulbehörden die Teilnahme gestattet werden. Die Augsburger Postzeitung bemerkt dazu, daß diese Verordnung Gelegenheit gebe, den wohlbegründeten berechtigten Forderungen der Bischöfe in den Leitfäden und Weisungen zur Sittlichkeitsfrage nachzukommen.

Dazu bemerkt die Frankfurter Zeitung: Auch die bayerischen Schulen sind Staatschulen; zwar hat sich das bayerische Kultusministerium trotzdem schon immer möglichst treu an die bischöflichen Weisungen gehalten, aber so offen, wie hier wohl selten. Die Verordnung bedeutet aber auch einen schweren Eingriff in die Erziehungsrechte der Eltern. Das Kultusministerium macht sich an, in einer ganz persönlichen und mit der Schule in gar keinem Zusammenhang stehenden Angelegenheit über die Köpfe der Eltern hinweg ein Verbot zu treffen. Man sieht, wie die Bayerische Volkspartei das Elternrecht achtet, mit dem sie sonst den Kampf um die Schule stets zu begründen liebt. Hier gilt das Elternrecht nichts.

Freie Meinungsäußerung des Beamten. Zu den verschiedenen Entschiedungen, die das Recht der freien Meinungsäußerung des Beamten einschränken, nimmt ein Artikel von Dr. Röhl v. d. Nahmer in Nr. 17 von „Recht und Leben“ (Wochenbeilage der Vossischen Zeitung) vom 29. April 1926 Stellung. Dr. Röhl v. d. Nahmer kommt u. a. zu folgenden Feststellungen: „Die Tatsache, daß es sich jetzt um ein reichsgesetzlich garantiertes Freiheitsrecht des Staatsbürgers handelt, beseitigt wegen des Vorranges des Reichsgesetzes vor dem Landesrecht jede Eingriffsmöglichkeit namentlich auf Grund landesrechtlicher Polizeibestimmungen.“ — „Allerdings ist gerade diese Frage äußerst umstritten, wie weit auch auf den Beamten die so sehr weitgehende Verfassungsbestimmung des Art. 118 Abs. 1 Satz 2 Anwendung finden kann. . . . Verfolgt man aber die Entstehungsgeschichte dieser Bestimmung, so wird man zu dem Ergebnis kommen müssen, daß den Beamten das

Recht der freien Meinungsäußerung in demselben Umfange zu steht, wie jedem anderen deutschen Staatsbürger. . . . „Wenn die Geltung dieser Bestimmung auch für Beamte vielfach für untragbar erklärt wird, so liegt das m. E. in gewissem Umfange daran, daß man sich nicht klar ist über den Begriff und das Wesen der geschützten freien Meinungsäußerung. Die Verfassung schützt in keiner Weise die Form, in der eine solche Meinungsäußerung erfolgt, noch irgendwelche bloße Mitteilungen z. B. von Beamten über tatsächliche Vorgänge, die unter das Amtsgeheimnis fallen. Der verfassungsrechtliche Schutz erstreckt sich vielmehr lediglich auf das äußere Kennlichmachen einer Ansicht über Vorgänge oder Dinge der Umwelt. Die Ansicht an sich ist es letzten Endes, die geschützt wird, so daß also der Unterschied zwischen der im „Don Carlos“ geforderten und nicht konzidierten Gedankenfreiheit und dem, was wir heute verfassungsrechtlich „Recht der freien Meinungsäußerung“ nennen, gar nicht allzu groß ist. Das um so mehr, als die Äußerungen einer Ansicht gegenüber der Außenwelt nicht schlankweg von der Weimarer Reichsverfassung dem behördlichen Eingriff entzogen wird, sondern nur insoweit, als sie sich „innerhalb der Schranken der allgemeinen Gesetze“ hält. Stellt die Äußerung einer Ansicht Landesverrat dar oder Beleidigung eines anderen oder ist sie öffentliches Argernis erregend, so schützt Art. 118 nicht vor der Verfolgung nach dem Strafgesetz. Aber immer muß es sich, wenn gegen eine Meinungsäußerung von irgendwelcher Seite eingeschritten werden soll, um Verletzungen „allgemeiner Gesetze“ handeln, die für alle Staatsbürger gleichmäßig gelten. Eine Verletzung eines Spezialgesetzes, wie z. B. des nur für Beamte geltenden Disziplinargesetzes, reicht nicht aus, um den verfassungsrechtlichen Schutz der freien Meinungsäußerung, wie ihn Art. 118 gewährleistet, dem Unvorsichtigen zu nehmen.“

Amerika führt das metrische System ein! Nach dem Kriege haben eine ganze Menge Staaten das metrische Maß- und Gewichtssystem eingeführt, so Rußland, Polen, die baltischen Staaten, Persien, Siam, vor einigen Monaten Japan und jüngstens die Türkei und Griechenland. Jetzt nun wurde auch in den Vereinigten Staaten beschlossen, im Interesse des Welthandels das einzig praktische metrische System einzuführen. Die Einführung selbst wird zwar noch eine Weile dauern. Von den Hauptstaaten bleibt also nur noch England abseits.

Kollegiale Schulleitung. In einer Eingabe, die der Würtf. Lehrerverein und der würtf. Kathol. Lehrerverein gemeinsam an das Unterrichtsministerium gerichtet haben, heißt es zur Frage der kollegialen Schulleitung: „Die beiden Lehrervereine richten an die Unterrichtsverwaltung die dringende Bitte, daß die Ministerialverordnung vom 21. Januar 1920 aufrecht erhalten und durchgeführt wird, so daß gemäß dieser Verfügung weiterhin an sieben- und mehrklassigen Schulen auch nicht akademisch vorgebildete Lehrer zu Schulvorständen bestellt werden, ganz besonders dann, wenn sich der Lehrerrat mit Mehrheit für sie ausspricht.“

Zu dem am 11. Februar 1925 von Vollsch, Dr. Weiswänger und Dr. Egelhaaf im Landtag eingebrachten Antrag: „Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, die Durchsicht der Dienstausweisung für die Lehrerräte und Schulvorstände in Erwägung zu ziehen“, erklärte Dr. Hieber (damals Unterrichtsminister): „Ich möchte bemerken, an der Rektorenwahl, glaube ich, sollte nicht gerüttelt werden. Die Verhältnisse liegen bei der Volksschule wesentlich, grundsätzlich anders als bei den höheren Schulen, insofern nämlich, als bei den höheren Schulen der Rektor zugleich unmittelbarer Dienstvorgesetzter der Lehrer an der betreffenden Schule ist, während bei den Volksschulen der Bezirksschulrat diese Stelle einnimmt. Der Rektor hat dienstrechtlich auch nach dem Gesetz von 1909, also ganz abgesehen von der Dienstausweisung von 1920, eine ganz andere Stellung als der Rektor an der höheren Schule. Nun kann man zugeben, daß durch die Rektorenwahl da und dort vielleicht Fehlgriffe gemacht worden sind. Aber dem darf doch gegenübergestellt werden: vor Fehlgriffen ist man auch bei der Ernennung durch die Behörde nicht unbedingt gesichert, und die Behörde hat es ja immer wieder in der Hand, bei Fehlgriffen, die bei der Rektorenwahl gemacht werden, verbessernd, verändernd eingzugreifen.“ Es sei noch bemerkt, daß es sich nicht um eine Rektorenwahl, sondern nur um eine Vorschlagswahl handelt.“

Dänemark. Der vielumkämpfte § 8 des dänischen Reichsvolksschulgesetzes, der die Absetzung eines Lehrers dem Ortschul-ausschuß (Skoleraad) in die Hand gibt, hat bisher allen Bemühungen der dänischen Linke um seine Beseitigung widerstanden. In letzter Zeit hat die dänische Linke (Venstre) einen Vorschlag zur Milderung gemacht. Danach ist ein Gesuch um Absetzung eines Lehrers an das Ministerium zu richten, das die Entscheidung eines aus fünf Männern bestehenden Ausschusses zu überweisen hat. Wenn der Ausschuss den Lehrer nicht absetzt, ist aber nicht etwa die Stellung des Lehrers gesichert, sondern nach geht die Angelegenheit an den „Skoleraad“ zurück, worauf nach einem Vierteljahr eine

Abstimmung der Eltern der Schulkinder die Entscheidung mit einfacher Stimmenmehrheit herbeiführt. „Folkeskolen“, das Organ des dänischen Lehrervereins, bemerkt dazu: „Was für eine Methode der Rechtsprechung ist das! So richtet man nicht einmal vorbestrafte, geschweige ehrenhafte und gewissenhafte Bürger. Wir Lehrer wollen uns einen geraden Rücken in und außerhalb der Schule bewahren, aber nach diesem Vorschlag der Linken kann ein ehrenhafter und tüchtiger Lehrer abgesetzt werden.“

Um das Reichsschulgesetz. Die Deutschnationalen haben im Reichstag eine Anfrage eingebracht, wann endlich das Reichsschulgesetz komme, auf das das deutsche Volk „seit 7 Jahren wartet“. Es wird darin auf den vom Reichstag angenommenen Antrag derselben Partei vom 4. Dezember 1925 hingewiesen, in dem die baldige Vorlegung eines Gesetzesentwurfs verlangt wurde, der „dem Willen der christlichen Elternschaft Rechnung trägt“. Nach Blättermeldungen wird Reichsinnenminister Dr. Kälz in der nächsten Reichstagsession eine Erklärung zu dieser Anfrage abgeben. Der neue Entwurf ist noch nicht ganz fertiggestellt, weil sich infolge der scharf kritischen Einstellung verschiedener Parteien gegen die unter dem früheren Reichsminister des Innern, Schiele, ausgearbeitete Referentenvorlage noch manche Schwierigkeiten ergeben haben. Es ist unwahrscheinlich, daß das neue Reichsschulgesetz noch vor den Sommerferien des Parlaments dem Reichstag zugehen wird, zumal die Regierung es für notwendig hält, vor der Einbringung der Vorlage mit den Parteien in Fühlung zu treten.

Aus den Vereinen.

B. L.-V. Änderung des Verzeichnisses der Vereinsbeamten der Bezirksvereine.

Bez.-Ver. St. Blasien: Vorsitzender Oberlehrer Krug, St. Blasien (statt Hauptl. Wernet, Blaswald).

Bez.-Ver. Baden-Baden: Vorsitzender Hauptl. Falk, Baden-Baden, Kapellmattstr. 51 (statt Stephanienstr. 1).

Bez.-Ver. Adelsheim: Vorsitzender Hptl. Julius Wolf, Hohenstadt (statt i. V. Lehrer Schneider, Leibenstadt).

Pestalozziverein. An unsere Mitglieder.

1. Die Durchführungsverordnung vom 29. Nov. 1925 zum Aufwertsatzgesetz vom 16. Juli 1925 bestimmt, daß bei kleineren Vereinen im Sinne des § 53 des Versicherungsaufsichtsgesetzes von der Bestellung eines Treuhänders für die Regelung der Aufwertung abgesehen werden kann, wenn ein entsprechender Antrag bei der Aufsichtsbehörde eingebracht wird. Auf unsern diesbezüglichen Antrag vom 16. Mai d. J. äußert sich das Ministerium des Innern durch Erlaß vom 27. Mai dahin, daß unserm Antrag entsprochen wird. Die Regelung der Aufwertungsfragen findet demnach in der Weise statt, daß nach gemeinsamer Beratung des Prüfungsausschusses und der Zentralverwaltung im Benehmen mit der Aufsichtsbehörde unter Beizug des Rechnungsfachverständigen die Anträge ausgearbeitet werden, über welche die in Aussicht stehende außerordentliche Mitgliederversammlung dann zu beraten und zu beschließen haben wird.

2. Die Frist für Einreichung von Anträgen zur a. o. Mitgliederversammlung wird bis 1. Aug. d. J. verlängert.

3. Bestellungen auf den Kalender Natur und Kunst 1927 sollen bis 15. Juli in unserer Hand sein. Da der Kalendervertrieb jährlich eine namhafte Einnahme für den Verein abwirft, möchten wir diese Angelegenheit der Beachtung seitens unserer Mitglieder empfehlen.

Offenburg, 3. Juni 1926.

Die Zentralverwaltung.

Krankenfürsorge bad. Lehrer, Offenburg. Wir möchten hiermit nochmals Veranlassung nehmen uns die Schulkandidaten(innen) auf die Vergünstigung hinweisen, daß der Bad. Lehrerverein für die bei ihm organisierten Kandidaten(innen) die Beitragsleistung für die Krankenfürsorge übernimmt bis zur vollbezahlten Verwendung im öffentl. Schuldienst. Diese Tatsache scheint nicht genügend bekannt zu sein, was aus Zuschriften und Anfragen an uns hervorgeht. Wir bitten daher unsere Bezirksverwalter, aber auch alle Mitglieder die ihnen bekannten Kandidaten(innen) auf diese günstige Gelegenheit aufmerksam zu machen, damit noch mehr wie bisher davon Gebrauch gemacht wird. —

Zur Erledigung der notwendigen Formalitäten sei folgendes bemerkt: Nach Erlangung der Mitgliedschaft beim Bad. Lehrerverein oder auch gleichzeitig wolle bei unsern Bezirksverwaltungen oder direkt hier bei der Zentrale ein Formular für Beitrittserklärung verlangt und ausgefüllt alsbald wieder zurückgegeben werden. Der Bad. L.-V. verlangt eine schriftl. Erklärung (Vordruck bei uns oder den Bezirksverwaltungen), wonach sich der Unterzeichnete zum Rücktritt der vom B. L.-V. für ihn geleisteten Beiträge verpflichtet, falls der (die) Unterzeichnete während der nächsten fünf Jahre, vom Tag der letzten Beitragsleistung des

B. L.-V. an gerechnet, aus dem B. L.-V. austreten sollte. Diese Erklärung wolle ebenfalls umgehend an die Zentrale hier eingeschickt werden. Die Verrechnung der Beiträge mit dem B. L.-V. geschieht durch unsern Heidelberger Bezirksverwalter, Herrn Hptl. Zimmer, daselbst, **Rohloch 11.** An diesen ist daher sofort von der ersten Verwendung im Schuldienst Nachricht zu geben. Der Aufnahmebeschluss wird ebenfalls durch Herrn Zimmer gestellt, an den sich auch die betreffenden im Krankheitsfalle zu wenden haben. Wir bitten dringend, der Ordnung halber, diesen Geschäftsgang einzuhalten.

In diesem Zusammenhang möchten wir besonders auf die ministerielle Entschliessung im Amtsblatt Nr. 20 v. 22. Mai hinweisen, wonach den vertragsmässig angestellten Schulgehilfen (innen) die Anwartschaft auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenrenten zugesichert ist; infolgedessen sind sie von der Angestelltenversicherung befreit. Die Betroffenen werden es sicherlich begrüßen, daß ihnen durch die Bemühungen des B. L.-V. eine große Last abgenommen worden ist. Aber sie mögen nicht unterlassen, sich alsbald bei der Krankenfürsorge bad. Lehrer zu organisieren, die ihnen bei den denkbar niedrigsten Beiträgen ganz ansehnliche Leistungen verbirgt, insbesondere bei schweren Krankheitsfällen nach Einstellung der staatl. Gehaltszahlungen Monatsunterstützungen zusichert.

Um eine möglichst schnelle Auszahlung der Krankengelder zu ermöglichen, wollen die Bezirksverwaltungen alle Anträge nach Durchsicht auf ihre Richtigkeit sofort an den Vorstand hierher weiterleiten, der sie prüft und die auszahlenden Beträge errechnet. Eine prompte Auszahlung der Unterstüzungen ist die beste Empfehlung für eine Krankenkasse; daher müssen alle Instanzen ihr möglichstes zur Erreichung dieses Zieles beitragen.

Der Verwaltungsrat:

Knaus. Haas. Großholz.

Verschiedenes.

Stellenbewerbung Endingen. Den Bewerbern um hiesige Hauptlehrerstelle zur Nachricht, daß eine Wohnung für verheiratete Lehrer vorhanden ist.

Tagung für Mädchen-Fortbildungsschulwesen am Sonntag, 13. Juni 1926 in Karlsruhe, veranstaltet vom Verein bad. Lehrerinnen, Gruppe der Fortbildungsschullehrerinnen. Samstag, 12. Juni, 7,30 Uhr abends, Begrüßungsabend im Tiergartenrestaurant, gegenüber dem Hauptbahnhof. Sonntag, 13. Juni, 11 Uhr vorm., öffentliche Versammlung. Vortrag: Die ländliche Fortbildungsschule, Fräul. S. Scherzinger, Furtwangen. Das 3. Jahr der Fortbildungsschule in der Stadt, Fräul. M. Schmidt, Karlsruhe. Aussprache. 4 Uhr nachm. Fortsetzung. Vortrag: Weiterentwicklung und Zukunftsaufgaben der M.-Fortbildungsschule, Herr O.-Reg.-R. Walter. Aussprache. Beide Versammlungen finden statt in der Aula des Prinzessin-Wilhelm-Stiftes, Sossienstr. 39. (Haltestelle Karlsruh der Straßenbahnlinien 2 oder 3 vom Hauptbahnhof.) In der 1. Ankündigung war das Fortbildungsschulseminar angegeben, die Versammlungen können aber nicht dort stattfinden. Alle Kolleginnen sind herzlich eingeladen. Urlaub ist von der Organisation für alle M.-F.-Lehrerinnen beantragt. Siehe Amtsblatt! Teilnehmergebühr 1 M. Wegen Unterkunft wendet man sich an die Geschäftsstelle: Karlsruhe, Sirschstr. 110.

„Von der Broschüre über die badische Simultanschule.“ Sie ist erschienen und soll also massenhaft ins Volk geworfen werden. Selbst im Reichstag wurde sie verteilt. Wer bezahlt die Kosten? Der badische Lehrerverein und damit auch die im Verein befindlichen katholischen Lehrer. Daß darunter viele sind, die den Inhalt der Broschüre nicht in allweg billigen, kann sicherlich nicht bestritten werden. Allein über sie schreitet die Leitung der Organisation offenbar souverän hinweg. Sie haben ihre Beiträge zu bezahlen zur Agitation für die gemischte Schule, auch wenn sie diese als treue Katholiken grundsätzlich nicht billigen.

So zu lesen im „Bad. Beobachter“ Nr. 140. Mit der Zurechnung des abgewiesenen Kundenluchers sucht sich die Zentrumspresse immer wieder an unsere Mitglieder heranzudrängen, zeigt dabei eine beleidigende Einschätzung, indem sie auf die Anrüchlichkeit spekuliert, als ob sich Mitglieder von einer Grundforderung des Vereins abspenstig machen ließen, weil deren Vertretung Geld kostet! Mitglieder, die solchen Beweggründen zugänglich sind, sind längst abgefangen. Der Beobachter spricht auch wieder von „mifserfolgerprobter“ Führung, von der sich die Lehrer an der Nase geführt fühlen.“ Das bezieht sich auf die unter Führung des Zentrums verführte Lehrervorbildung. Nun hat aber doch der kath. Lehrerverein dieselbe Forderung vertreten; also ist auch dieser „an der Nase geführt“. Wer ist dort der

Bärenführer? So verhöhnt der Beobachter die eigenen Leute und hat bei dieser Gelegenheit unbedacht offenbart, wie er selbst die ihm anhängenden Lehrer einschätzt.

„Er war nicht da.“ Unter dieser Überschrift schreibt der Karlsruher „Volksfreund“ vom 8. Juni: „Bei der gestrigen Eröffnungsfest der neuen Lehrerbildungsanstalt Karlsruhe, zu welcher auch der Haushaltsausschuß geladen war, ist es, wie wir hören, aufgefallen, daß der Abg. Hofheinz der Feier nicht beiwohnte. Hofheinz hat sich bekanntlich als ein scharfer Gegner des neuen Lehrerbildungsgesetzes betätigt, aber er ist auch Obmann des badischen Lehrervereins und man sollte annehmen, daß er schon in dieser Eigenschaft der Feier hätte anwohnen müssen. Aber über den Lehrervorstand hat der Parteimann und Demokrat Hofheinz geseigt. Das läßt allerhand persönliche Schlüsse zu; es ist jedoch immerhin typisch, wie der Obmann der Lehrer sich gegenüber wichtigen Lehrerbildungsfragen verhält.“

Es ist wirklich „immerhin typisch“, wie gewisse Dinge allmählich von der regierungsfreundlichen Presse behandelt werden. Denn zunächst muß festgestellt werden, daß man es nicht für nötig gehalten hat, den bad. Lehrerverein zu der Eröffnungsfest der ersten neuen Lehrerbildungsanstalt einzuladen. Wenn es demnach der Obmann des bad. Lehrervereins verschmäht hat, auf der Hintertreppe seiner zufälligen Mitgliedschaft im Haushaltsausschuß trotzdem an der Feier teilzunehmen, so dankt ihm der Verein für diese Haltung ganz besonders. Für unsere Logik hat dadurch der „Lehrervorstand über den Parteimann Hofheinz geseigt“ — falls es hier überhaupt eines „Kampfes“ bedurfte. Einer Partei und einer Presse von der Vergangenheit des „Volksfreundes“ hätte es allerdings besser angestanden, in der Frage der Einschätzung und Beziehung der Berufsgewerkschaften eine andere Haltung einzunehmen. Aber das ist halt lange her, und in allem, was das Lehrerbildungsgesetz angeht, hat man in den Kreisen um den „Volksfreund“ eben ein so schlechtes Gewissen, daß man möglichst viel Lärm um andere Dinge macht, um von der Erinnerung an die eigene Haltung abzulenken.

Aufwandsentschädigung der Lehrer bei Schulausflügen. Mit Zustimmung des Finanzministeriums hat das Kultusministerium Württembergs die Entschädigung der Lehrer für die Begleitung von Klassen auf Schulausflügen wie folgt festgesetzt: Sie erhalten außer dem Ersatz der Fahrtauslagen bei halbtägigen Ausflügen 3 Mark, bei ganztägigen 6 Mark, für jedes Übernachten 5 Mark. Die Schulausflüge sind so einzurichten, daß den Beteiligten ein möglichst geringer Aufwand erwächst. — Es wäre erfreulich, wenn Baden dem Vorbild unseres Nachbarlandes folgen würde. C. B.

Künstlerische Volksspiele Schlesien. Eine Volksspielgruppe schlesischer Junglehrer. Durch die harte Not der Zeit sind sie schon jahrelang ihrem Berufe ferngehalten, der das hohe Ziel ihres begeisterten Strebens war. Aber sie haben sich in die harte Zeit hineingefunden; sie sind froh, daß es ihnen gelungen ist, durch ihr Spiel einen Weg zu gehen, der sie immer wieder zur Schule führt, und sind glücklich, wenn sie Kinderseelen in Freud und Leid mit-schwingen fühlen. Zehn junge Lehrer sind es, die da mit ihrer Stillbühne, ihren Koffern voller Kostüme, ihren Requisiten durchs Land ziehen und versuchen, gute alte und neue Kunst zu bringen. Sie spielen abends vor Erwachsenen und während der Schulzeit vor Kindern und den höheren Lehranstalten. Allerlei Schwänke aus dem Mittelalter, auch das ernste Spiel aus jener Zeit, Märchen in modernen dramatischen Bearbeitungen und neuere problematische Spiele stehen auf dem Spielplan. Seit 1924 besteht die Gruppe, sie hat die schlesischen Groß- und Mittelstädte, hat seine Landflecken und Dörfer besucht, war in Sachsen und Brandenburg, hat in den Ostseebädern, in Berlin und in den Städten Mitteldeutschlands gespielt. Die Wirkung der Spiele, die überall eine begeisterte Anerkennung gefunden haben, liegt in ihrem einfachen, großen Aufbau. Eine eigene, bunte Stillbühne, die selbst entworfenen und abgetönten Kostüme und der Wechsel des Lichtes helfen mit. Das von pädagogischem Verantwortungsgesühl getragene Spiel, schauspielerische Veranlagung und die seelische Einstellung zum Spiel verbürgen — so urteilen die Kritiken — den schönen Erfolg. Empfehlungen der Behörden liegen vor.

Und nun die Bitte um Unterstützung, um Entgegenkommen seelischer und sachlicher Art, um Verständnis. Wenn es sich auch nur um Junglehrer handelt, um einige wenige von den tausenden, so zeigt sich doch hier ernster Wille, nicht seelisch zu verkommen, in lebender Verbindung mit dem Kinde zu bleiben, Volksbildungsarbeit zu leisten und am Aufbau zu helfen. Wenn die Volksspiele nun im Juli und August nach Baden kommen, so werden sie auch dort Schwierigkeiten überwinden müssen; aber sie werden auch gestärkt und getragen werden von der breiten Masse der Volkserzieher, die verständnisvoll den Volksspielen gegenüberstehen. Die „Künstlerischen Volksspiele Schlesien“ sind zu erreichen durch

P. Raschke, Öblich i. Schles., Langenstr. 43. Von dort sind auch Drucksachen und Auskünfte zu erhalten.

Arbeitsgemeinschaft Hegau-Randen, Abt. Gesang. Am 16. Mai trat die genannte Gesangsabteilung unter dem Namen Lehrer- und Gesangsverein „Hohenstaffeln“, 10 Sänger stark, unter der Leitung des Kollegen Albert Maier (Holzingen) beim Sängertag in Holzlingen erstmals auf. Unter Wertung durch das Preisgericht, aber außer Konkurrenz, errang er mit seinem Chor: „Der Fahrende Scholar“ v. Sturm die beste Tagesleistung mit 53 Punkten. Neben einer Ehrenurkunde erhielt er als Ehrenpreis einen schönen Dirigentenstab. Dirigent und Mitglieder der Gesangsabteilung erfüllen diesen Erfolg mit berechtigtem Stolz. Der öffentliche Erfolg führte schon zwei neue Herren zu. Es ist zu hoffen, daß noch mehr Kollegen sich der idealen Vereinigung anschließen. Anmeldungen sind zu richten an den Vorstand Herrn Hptl. Schenkel, Binningen, oder den unterzeichneten Schriftführer. A. Vogel, Weiterdingen.

Vorbildliche Hospitation. Der Bremische Lehrerverein gab im März dieses Jahres eine Denkschrift zur Helferfrage heraus. Die bremische Schulverwaltung hat der Junglehrernot in beachtenswerter Weise dadurch abgeholfen, daß alle stellenlosen Junglehrer dem Hospitationszwang unterliegen. Der Badische Lehrerverein hat schon immer darauf hingewiesen, daß die materielle und geistige Notlage der Junglehrer eine sehr bedauernde Tatsache sei, die dringend der Abhilfe bedürfe. Die Hospitationsverordnung vom Jahr 1924 hat nur eine Teillösung gebracht, weil darin der Zwang zur Teilnahme an der Hospitation nicht ausgesprochen ist.

Die Schulverwaltung Bremen hat unterm 24. Januar 1921 den Zwang zur Hospitation ausgesprochen, indem sie die Nichtbeschäftigten als Helfer den Schulen zuwies. Dort sollen sie zu ihrer weiteren Ausbildung in den Unterrichtsstunden hospitulieren, sich an der gesamtzieherischen Tätigkeit der Schule beteiligen, u. U. einzelne Stunden übernehmen und zu schriftlichen Arbeiten organisatorischer Art herangezogen werden.

Diese aus einer Notlage heraus geborene Maßnahme hat sich bis jetzt als die glücklichste Lösung erwiesen, um den jungen Lehrer in sein Amt einzuführen. Dem jungen Lehrer wird nicht, wenn er aus der theoretischen Luft des Seminars kommt, sofort die volle Verantwortung für eine Klassenführung übertragen. Es ist ihm Gelegenheit geboten, zum Zwecke seiner pädagogischen Fortbildung in alle Schulfächer einzukehren und selbst mit Hand anzulegen in praktischer Arbeit. Er beobachtet die Kinder nach Charakter und Begabung, ist als Helfer mit verantwortlich für den Aufstieg der Unbegabteren und hat jederzeit Gelegenheit, die psychologischen Übungen mitzumachen. Bei der Hospitation ist folgende Ordnung zu berücksichtigen: Hospitation in einer Klasse; auf einer Stufe; in einem Fach durch alle Stufen; in einer Fachgruppe; bei einem Lehrer; auch bei einem Lehrer außerhalb der eigenen Schule. Zur Einarbeitung in die selbständige Unterrichtsarbeit ist jedem Helfer die Möglichkeit gegeben, einzelne Unterrichtsstunden allein zu übernehmen. Die Mithilfe an der organisatorischen Arbeit erstreckt sich auf Ausführung von Berichten, Statistiken usw., Verwaltung der Bücherei und der Lehrmittelsammlung. Außerhalb der Schulzeit geben Spielnachmittage, Ausflüge, Besichtigungen usw. Betätigungsmöglichkeit.

Der Bremische Lehrerverein, dessen Anregungen und Arbeit die Durchführung und der erfolgreiche Ausbau dieser Maßnahmen zu danken ist, ruft das Verantwortungsgefühl aller Kollegen dem jungen Nachwuchs gegenüber an und hofft auf Grundlage der gemeinsamen Arbeit zwischen Verein und Behörde die Hilfeleistung zu einer dauernden zu machen. Die Möglichkeiten weiteren Ausbaues sind gegeben.

Die Entschädigung der Helfer und Helferinnen beträgt 50% des Anfangsgehaltes. (95% von $\frac{1}{2}$ Anfangsgehalt der Gruppe 7.) A. Ansmann, Pforzheim.

Der Verlag R. Piper & Co. in München ist bereit, einen Piper-Druck für die Schule zu stiften — und zwar nach eigener Wahl —, wenn drei Piper-Drucke erworben werden. Bei Ankauf von sechs Piper-Drucken werden zwei weitere Drucke als Stiftung umsonst mitgeliefert usw. Die Piper-Drucke sind große Farbendrucke nach Meisterwerken der Malerei von bisher unerreichter Originaltreue. Sie eignen sich nicht nur als Wandschmuck für die Klassen- und Lehrzimmer, sondern vor allem auch als Unterrichtsmittel in Geschichte, Religion, Zeichenunterricht, deutschem Aufsatz. Als besonders geeignete Blätter kommen in Betracht: Dürer, der Dresdner Altar; Rembrandt, Selbstbildnis; Cranach, Ruhe auf der Flucht; Pinturicchio, Knabenbildnis; Poussin, Das Reich der Flora (nach Ovid, Metamorphosen); Cranach, Kreuzigung; Bruegel, Der Herbst; Holbein, Bildnis des deutschen Kaufmanns Gijze; Rubens, Knabe mit Zeltstange.

Die Preise der Piper-Drucke bewegen sich je nach Größe der Blätter zwischen 15 M. und 40 M. Ein Verzeichnis mit 32 Bildern ist kostenfrei vom Verlag R. Piper & Co. in München oder jeder Buchhandlung zu bekommen.

Bücherschau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der Konkordia A.-G., Bühl (Baden) zu Originalpreisen.

G. g. Reble: Das Zeichnen in der Volksschule. Neuchlin-Verlag Pforzheim. Karton. 2,50 M.

Wie in der gesamten Kulturbewegung die bildende Kunst den Wandel immer zuerst und am sinnfälligsten zeigt, so ist in der Schulreformbewegung das künstlerisch-technische Fach, der Zeichenunterricht, an der Spitze. Das lehrhaft-unkünstlerische Zeichnen ist verdrängt durch ein den vielseitigen Ausdruckskräften des Kindes entsprechendes künstlerisches Schaffen.

Der Verfasser, selbst künstlerisch begabt, gibt mit diesem Bändchen der badischen Lehrerschaft das Hilfsmittel für den Zeichenunterricht. Auf allen Stufen werden selbst die einfachsten Übungen zu vielfältiger Anwendung, vor allem ornamentaler Art, weitergeführt. Neben dem Zeichnen, das den langweiligen „reinen Strich“ verpönt, steht der Pinseldruck, die Schwarzweißtechnik, Schrift- und Ornamentierkunst, der Stempeldruck und der Linolschnitt; für Mädchenklassen sind Handarbeiten und Schmuckübungen vorgesehen. Schade, daß aus drucktechnischen Gründen nicht auch ein weitaus sehr wichtiges Ausdrucksmittel, die Farbe, gezeigt werden kann.

Jedem Lehrer, der Zeichenunterricht erteilt, sei die Stoffsammlung dringend empfohlen. Auch der Klassenlehrer kann sie im übrigen Unterricht als Anregung zum Illustrieren und zur Pflege und Vertiefung der zeichnerischen Ausdruckskräfte kaum entbehren. D. K.

Gustav Klemm: Vom Feuertier zur Ofenglut. 160 S.; geb. 6 M.; Verlag von Heinrich, Dresden-N. 6.

Als Fortsetzung zu „Vom Hunger zum Brot“ erscheint dieses Bändchen. Es erzählt die Geschichte der Feuererzeugung in lebhaften Einzelbildern und geht dann über zu Herd und modernem Ofen. Der Verfasser möchte dazu anregen, das Forschen, Wissen, Handeln und Üben des Schülers zu einer Einheit zusammenzuwachsen zu lassen. Dazu scheint ihm Gesamtunterricht unter kulturgeschichtlicher Güterlehre die geeignetste Formungsgelegenheit. Zahlreiche Bilder unterstützen die Darstellung.

Julius Tuschig: Die Pappkunst als Handfertigkeitunterricht. Alpenland-Buchhandlung, Graz, 1925 — 88 Seiten.

Daß das Büchlein in der deutschen Südmark entstanden ist, darf als erfreuliches Zeichen für das schulische Leben unserer Stammesbrüder angesehen werden. Tatsächlich ist für die dortigen Volksschulen und einen Teil der Mittelschulen Handfertigkeit Pflichtfach. Der Verfasser hat eine vermittelnde Einstellung zum Werkunterricht: er sieht in ihm nicht eine Vorschule des Handwerks, sondern er erwartet vom richtig betriebenen Unterricht neben der Ausbildung der Handgeschicklichkeit zugleich eine geistige Schulung, die Erforschung der Berufsbegabung und Achtung vor der Handarbeit. Mit der Erziehung zu geordneter Tätigkeit soll der Werkunterricht gewisse Fertigkeiten für das praktische Leben vermitteln und gleichzeitig Erholung von der rein geistigen Arbeit gewähren. Man fühlt, daß die Schrift aus der Praxis hervorgegangen ist: es werden nicht nur alle allgemeinen Fragen erörtert, die mit der Einführung des Werkunterrichts zusammenhängen, sondern im praktischen Teil werden für Pappen und Buchbinden Werkraum, Werkzeug und Material, Lehrstoff und Unterrichtsbetrieb eingehend dargestellt. Die Auswahl des Lehrstoffes zeigt nicht nur Gegenstände des täglichen Gebrauchs, sondern auch solche des Unterrichts. Die Sprache ist klar, sachlich und knapp, die Zeichnungen und Bilder vorzüglich. Das Buch ist für den Kursleiter ein gutes Hilfsmittel, kann aber auch zum Selbstunterricht empfohlen werden. L.

Pädagogische Vorträge für Eltern. Herausgeber: Dr. Johannes Prüfer. VIII und 228 S., Lbd. 8 M., Teubner, Leipzig 1925.

Das Buch ist eine Sammlung von Vorträgen, die im Auftrag der „Deutschen Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung (E. V.)“ gehalten worden sind und sich bewährt haben. In zehn Vorträgen wird behandelt: Von der richtigen Einstellung des Erziehers. Die Kindererläge, Eigensinn, Jähzorn, Trotz des Kindes. Verbreitete Kinder-Untugenden. Das Gewissen in seiner erzieherischen Bedeutung. Freiheit und Zwang in der Erziehung. Die päd. Strafe. Der Wert des Spiels. Taschengeld der Kinder. Sexualerziehung. Ein besonderer Aufsatz gibt methodische Winke für die Redner. Ein Verzeichnis von Rednern, die sich gerne zur Verfügung stellen (darunter auch Badener) ist beigegeben. Die Sammlung ist eine wertvolle Hilfe für Veranstaltung von Elternabenden.

Richard Alschner: Lebensvolle Sprachübungen. 180 S., 4. und 5. vermehrte Aufl. Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig 1925.

Das hier schon einmal empfohlene Buch hat seinen Stoff in der neuen Auflage vermehrt. In 40 Sachgruppen ist der Stoff zu Sprachübungen so zusammengefaßt, daß die Teilnahme des

Schülers sachlich begründet und sicher ist. J. B. „Familie und Verwandtschaft. 1. Wer alles zur Familie gehört: Vater, Mutter, Eltern, Bruder, Schwester . . . (Schreibweise der Namen — Einf. und zusammengesetzte Hauptw.) a) Kosenamen: Väterchen, Mütterchen, Brüderchen . . . (Ableitung v. Hptw. auf „ehen“) b) Mit dem Vater, mit dem Bruder usw. spazieren gehen, sprechen, reden usw. Merke: Der Vater hat seinen Stock vergessen; die Mutter hat ihre Brosche verloren; Der Bruder hat seine Schularbeiten fertig; die Schwester muß ihre Handarbeit machen usw.“ Am Schluß ist eine Stoffverteilung für die Stufen getroffen. Dem Lehrer ist hier eine bequeme Stoffsammlung und mannigfaltige Anregung zu lebensvoller Übung gegeben.

Karl Stahmer: *Aus der Wortkunde*. 140 S., Verl. v. Handorf, Kiel 1926.

An bemerkenswerte Gedichtstellen wird die Wortkunde angeschlossen. J. B. aus Freiligraths Löwenritt: „Des Jähens Tafelberg“. Jäh, jäh hat die Grundbedeutung „haftig, plötzlich“, daraus entwickelt sich die Bedeutung „steil abfallend, steil sich erhebend“. Jäher Tod. „Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel gefaßt, schoß jäh in die Tiefe hinab“ (Laucher). „Wo die Felsen jäh versinken und verschwunden ist der Pfad“ (Alpenjäger v. Schiller). Die älteren Nebenformen gäh, gähe, jach werden heute nur dichterisch gebraucht. „Jach sein zum Hader, zündet Feuer an, und jach sein zu zanken, vergißt Blut“ (Sir 28,13). „Und im Schlaggewand jach sprang er auf.“ (Geibel: Tiberius). Luther nannte den Jähzorn Jachzorn (dazu jähzornig — jachzornig). Die Rottauze hieß früher Jachtauze. — Das Subst. Die Jähe = Eile, Schnelligkeit, Ungeßüm wird heute nur noch selten angewandt. Das Adv. jählings, früher auch gählings und jähling. Beispiele für die unterrichtliche Behandlung und Verzeichnisse der behandelten Wörter und Redensarten sind beigegeben.

K. Eckhardt: *Kulturkunde*. 3. Aufl. 172 S., 26 Tafeln, geb. 4,8 M.; Teubner, Leipzig 1926.

Ähnlich wie Klemm in seiner Kulturkunde will der Verfasser naturwissenschaftliches, Volkskundliches, Geschichtliches unter Kulturkunde zusammenfassen, indem eigene Beobachtung, Beschäftigungsarbeit, Jugendlektüre verwertet werden. In 13 Abschnitten wird Stoff geboten zu: Feuer, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Verkehr, Sprache und Schrift, Glaube, Sitte, Recht usw. Aufgaben, Literaturnachweise und Bildtafeln erleichtern den Gebrauch und die Ausnützung im Unterricht.

Das *Garbenfeld*. Eine Auslese deutscher Profadichtung und Bildkunst. Verlag M. Diesterweg, Frankfurt a. M. 288. Ein sehr gutes Lesebuch für die Oberstufe der Volksschule. Die Bildauswahl ist gut, wenn sie auch nicht das Ausmaß der deutschen Bildkunst vertreten darf, wie der Untertitel vermuten ließe. Das Diesterwegsche Gesamtlesebuchwerk gehört zu den allerbesten Lesewerken.

Hans Suren, *Deutsche Gymnastik*. 291 Seiten, 4,80 M. Sl. Verlag Stalling, Oldenburg. Der Verfasser war lange Jahre Leiter der Heereschule für Leibesübungen. Seine Bücher haben großen Anklang und weite Verbreitung gefunden. Dieses Buch wird als sein bestes bezeichnet werden dürfen. Die Einführung in die Aufgaben der deutschen Gymnastik greift die Probleme in einer gründlichen Weise an; der Lehrer wird daraus sehr viel lernen können. Die Gymnastik wird in 12 Übungsgruppen vorgeführt, ebenso die vorbereitenden Übungen für den Sport. Ein Abschnitt gilt der Selbstmassage, ein anderer der Atemgymnastik, der Körper- und Hautpflege, Frotteübungen und dem Licht-, Luft- und Sonnenbad. Jeder der Abschnitte gibt dem Leser volle Klarheit, dazu Begeisterung und hohe Auffassung und genaue Anweisung für die praktische Übung. Dabei hilft die Ausstattung mit außergewöhnlich guten Photographien wesentlich mit.

Stern und Unstern. Unter dieser Ankündigung gibt die E. S. Beck'sche Verlagsbuchhandlung in München eine Sammlung merkwürdiger Schicksale und Abenteuer heraus durch Tim Klein. Ältere Sammlungen wie der „Pitaval“ sollen durch „Stern und Unstern“ ihre zeitgemäße Fortsetzung erfahren. In Erzählform wird berichtet von Emin Pascha; von dem König von Korsika; von englischen Seeräubern, Straßenräubern und Taschendieben; von Rasputin, Struensee; Andrea Doria; Karl Sand u. a. Die Bücher sind unterhaltend, aber geschichtlich frei gehalten. In diesen Zwielichterzeiten werden manche Zeitverhältnisse anschaulicher als in kulturgeschichtlichen Schilderungen; das persönliche Erleben bringt die fernliegenden Ereignisse in greifbare Nähe. Die schmucken Kleinoktadbändchen enthalten durchschnittlich 200 Seiten, kosten geb. 2—3 M.; kart. 3—4 M.; Lbd. 4—5 M.

Eichler, *Turnspiele und volkstümliche Übungen*. 451 S. Braun, Karlsruhe. 6 M.

Dieses Büchlein, aus der badischen Turnlehrerbildungsanstalt herausgewachsen, ist in jeder Beziehung gut. Es ist die Anleitung zu dem badischen Turnen im 1. bis 3. Schj., für den Spielunterricht, die volkstümlichen Übungen, das Schwimmen und

Wandern. Es enthält einen Abschnitt über die erste Hilfe bei Unglücksfällen, die Richtlinien zur Durchführung von Spielfesten, die Unterrichtsziele, Lehrpläne und die Stoffverteilung für die Knaben- und Mädchenschulen, die Volks- und Fortbildungsschulen, Erlasse und Verordnungen des badischen Unterrichtsministeriums. Eine Reihe von Abbildungen ist beigegeben. Nur eines ist gegen das Buch zu sagen: Das Buch ist zu teuer; das ist umso mehr auffallend, als es sich um ein Buch handelt, das keinerlei geschäftliches Wagnis bedeutet, da es von allen Schulen des Landes auf Empfehlung des Ministeriums angeschafft wird. (Man vergleiche Preis und Ausstattung der Deutschen Gymnastik von Suren!)

Hugo Gaudig, *Didaktische Kegereien*. 194 S., 6 M., Sl. Teubner, Leipzig.

Wenn ein solch lebendiger Mensch, wie Gaudig einer war, in kleinen Abschnitten seine Gedanken zu den Problemen des Schul- und Erziehungswesens niederschreibt, entsteht ein Buch, das der Erzieher auf seinen Schreibtisch legt, um in ruhigen Stunden und Viertelstunden sich an den Gedanken des bedeutenden Schulmannes aufzurichten und aufzufrischen. Wie ein Berufsbrevier kann dieses Buch erscheinen. Es erhöht den Sinn und Willen in die Sphäre eines großen Führers unter den modernen Erziehern.

Die *Tat*, Februar 1926. Monatschrift, Diederichs, Jena. Das Februarheft erschien als Sonderheft der Entschiedenen Schulreformer und beansprucht deshalb erhöhte Beachtung bei den Erziehern. Das weitgespannte Wollen zur Totalität innerhalb des erziehenden Lebens und der Kultur überhaupt, wie es in diesem Bunde von Erziehern lebendig ist, tut sich kund. Das Heft ist als Einzelheft zu beziehen.

Die naturwissenschaftliche Zeitschrift „Der Naturforscher“, die Schönichen heraus gibt (Verlag Vermüller, Berlin-Lichterfelde), die ich allen naturwissenschaftlichen besonders interessierten Lehrern sehr dringend empfehlen kann trat mit ihrem Aprilheft in den 3. Jahrgang. Sie behandelt das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften, des naturwissenschaftlichen Unterrichts und des Naturschutzes. Sie ist weniger populär gehalten als der Kosmos. Die Beiträge sind häufig für wiss. Spezialarbeit wichtig. Die Ausstattung hat sich gegenüber dem Vorjahr noch verbessert.

Job. Bojer: *Der Mann mit den Masken*. Roman; 215 S., Lbd. 6 M., Verl. v. E. S. Beck, München.

Der Norweger Bojer ist ein Psychologe von verblüffender Hellseherei, eine Seele bewegt sich vor seinem durchdringenden Blick mit der Folgerichtigkeit eines Uhrwerks, ohne daß bei ihm die Ahnung von dem letzten Wunder des Seelenlebens verloren ginge. In diesem Roman behandelt er das Problem von der Einheitlichkeit der Person, die mit einer rätselhaften Verwandlungssucht in alle möglichen Seelen sich verwandelt. Es handelt sich um das Urphänomen der Verwandtschaft alles Menschlichen: das Verständnis der fremden Seele. Dieser Andreas verkriecht sich bis zur Unkenntlichkeit in fremde Seelen, wird in seiner Veränderungssucht zum Schauspieler, Hochstapler, Verbrecher ohne andern Zweck als den, seine verzehrende Veränderungssucht, seine Neugier nach fremden Seelen, seine Herrschsucht über andere zu befriedigen. Zuletzt sucht er Erlösung von dem zur Krankheit gewordenen Trieb in seinem Gegenpol, der verstehenden Liebe. Nicht nur Psychologie, sondern tiefe Lebensweisheit enthält das Werk.

Dr. H. Röhl: *Geschichte der deutschen Dichtung*. 3. Aufl., VIII und 363 S., geb. 5,2 M., Teubner, Leipzig, 1926.

Der Verfasser will durch das Buch vor allem zum Verständnis der Dichtungen arbeiten und kein bloßes Nachschlagewerk liefern. Das Verständnis wird dadurch vorbereitet, daß die Dichterwerke als künstlerischer Ausdruck ihrer Zeit dargestellt werden. Das Buch setzt die Mitarbeit des Lesers voraus, indem dieser sich in die Dichtungen einlest und sich nicht mit Ausführungen darüber begnügt. Der Verfasser hat im selben Verlag einen kleineren „Abriss der deutschen Dichtung“ (166 S., geb. 3 M.) herausgegeben, der als Schulbuch gedacht ist, während das größere Werk der Vorbereitung des Lehrers und dem Selbststudium dienen soll.

J. Lewis: *Zum deutschen Schulkampf*. Die deutschen Reichsschulgesetzentwürfe in ihrem Verhältnis zu Staat, Kirche und Erziehung. Frankfurt, 1926. 92 Seiten. Preis 2 M.

An Hand zahlreicher Aussprüche bedeutender Kirchenpolitiker, in denen die Abschaffung der Staatschule verlangt wird, stellt der Verfasser einen Vergleich der erzieherischen Leistungen des Staates mit denjenigen der Kirche an. Dabei zeigt sich, daß jene, die Staatschule herabwürdigenden Urteile („Der Staat hat nicht die Fähigkeit zu erziehen.“ Dr. Kern, 1897) der Grundlage entbehren. Es erhellt daraus — und das beweisen auch die jüngsten Schulkämpfe in Baden, — daß es der Kirche nicht um eine Verbesserung der Volksschule zu tun ist. Einen breiten Raum nimmt die Besprechung der beiden Reichsschulgesetzentwürfe ein. Des Verfassers Ansicht kommt am klarsten in den Schlußworten zum

Ausdruck, in denen er schreibt: „Staatsvergessene Partei- und Bekenntnisfeinderei können zwar für ihre schulischen Irrlehren zeitweise Gläubige auch in der Reichsleitung finden, aber die Schule wird bleiben, was sie war und was sie ist: selbstgeschaffenes Eigentum des Staates, sein Kleinod und sein ihm ans Herz gelegtes, ohne ihn verkümmertes Kind, das des Staates und des Volkes Zukunft in sich trägt.“

K. Rühle: Physik. 256 S.; 340 Figuren; kart. 4,4 M.; Teubner, Leipzig, 1926.

Als allgemeines Ziel schwebt dem Verfasser die Herausarbeitung des Arbeits- und Energiebegriffs vor. Diesem Ziel wird zugearbeitet durch möglichste Entfaltung der Selbsttätigkeit des Schülers. Die einfach gehaltenen Versuche sind fast alle als Schülerversuche durchzuführen. Das Buch geht von alltäglichen Erfahrungen aus und mündet in der Verwertung der Ergebnisse für die Praxis. Geschichtliche Betrachtungen stellen das Erarbeitete in den Zusammenhang des geistigen Lebens und führen zur Verührung mit andern Unterrichtszweigen. Das Buch ist nach den Bedürfnissen der norddeutschen Mittelschule (Bürgerschule) eingerichtet, bietet für den Volksschulunterricht wertvolle Anregungen.

Hans Siegert: Sagen des Sachsenlandes. 2. Aufl.; 157 S.; geb. 3,6 M.; Verl. v. Wunderlich, Leipzig 1926.

32 Sagen sind angenehm erzählt und mit guten Zeichnungen von Waldemar Müller geschmückt. Auch außerhalb Sachsens werden die Geschichten Freunde finden; sie können in der Erdkunde und in Jugendbüchereien trefflich verwertet werden.

Siebenbürgisch-sächsische Volkskunde im Amriß. Von Stadtpfarrer Senator D. V. A. Schullerus. („Deutsche Stämme, Deutsche Lande“, herausgeg. von Professor Dr. Fr. v. d. Leyen.) 179 S.; 16 Tafeln; Lbd. 5 M. Quelle & Meyer, Leipzig, 1926.

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts sind die Sachsen Siebenbürgens vom Unterhein und von der Mosel im Lande eingewandert und haben es fertig gebracht, bis heute ihre deutsche Sprache und Art siegreich in einer fremdstämmigen Umgebung durchzusetzen. Wie wenig wußte man aber bisher von ihnen. Erst der Weltkrieg und der Feldzug gegen Rumänien brachten Kenntnis von ihnen in weitere Kreise des deutschen Mutterlandes. Um so mehr zu begrüßen ist es daher, wenn uns jetzt einer der angesehensten Männer aus ihren eigenen Reihen, der Hermannstädter Stadtpfarrer Schullerus, eine Volkskunde seiner Heimat schenkt. Der Stoff wird in vier großen Abschnitten zusammengefaßt: Die äußere Erscheinung; das Leben im Hause; das Leben in der Gemeinschaft und das geistige Leben. Zahlreiche Bilder veranschaulichen Bauart, Tracht, Sitte, die eigenartige, hoch entwickelte Volkskunst u. a. m.

K. F. Tschertter: Die einstige Flößerei im Wiesental. Druck und Verlag: Zentralblatt für den deutschen Holzhandel, Stuttgart, 1925. 88 S. Preis geb. 2,60 M.

Tschertter beschäftigt sich in der vorliegenden Schrift mit einem sehr interessanten Kapitel der Wirtschaftsgeschichte des Wiesentals, und es sei gleich vorweggenommen, daß man dem Verfasser dankbar sein darf für den wertvollen Beitrag, den er hier zur Kunde seiner Heimat geleistet hat.

Methodisch ist für den Lehrer und Heimatforscher bedeutsam, wie hier die Verwertung der örtlichen Tradition, der persönlichen Kenntnis der Bemerkungsverhältnisse, der Betrachtung der Überreste und die Ergebnisse eines tüchtigen Aktenstudiums ineinandergreifen und ein Gesamtbild entstehen lassen. Stofflich bedeutet die Schrift eine willkommene Ergänzung zur Humpertschen Wirtschaftsgeschichte des Wiesentals.

Der Wert der Veröffentlichung hätte noch gewonnen, wenn eine Karte, aus der der Lauf des Flößkanals hervorgegangen wäre, und ein Verzeichnis der benützten Archivalien hätten mitgegeben werden können. Nichtsdestoweniger kann das Büchlein zur Anschaffung empfohlen werden.

S. Fleuron: Waldkäuze. 166 S.; Lbd. 5 M.; Diederichs, Jena 1926.

Anspruchlos im Inhalt, aber in der eindringlichen Art Fleurons erzählen diese Skizzen von Förstern, Wilddieben, Holzarbeitern, die in ihren Wäldern leben wie wandelnde Waldbäume. Wild, Wald, Mensch erscheinen als Verkörperung derselben geheimnisvollen Urkraft, die jeden Waldbesucher in ihren Zauberbann schlägt.

Prof. Dr. F. Auerbach: Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre. 5. Aufl. Mit 63 Figuren. 128 S. Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 40. Geb. 2 M. B. G. Teubner, Leipzig 1926.

Das Büchlein führt in die grundlegenden Begriffe der exakten Naturlehre. Mit den Begriffen von Raum, Zeit und Stoff beginnend, steigt die Betrachtung allmählich zur Bewegung, Masse und Kraft, Arbeit und Energie und schließlich zur Entropie auf.

Der Verfasser geht besonders auf diejenigen Probleme ein, die zurzeit im Brennpunkt des Interesse stehen, wie Ionen- und Elektronentheorie, Umwandlung der Elemente, Relativitäts- und Quantentheorie u. a. m.

Elektrotechnische Vorlagen und Aufgaben für Schüler und zum Selbstunterricht für angehende Elektriker von Ingenieur E. Baumgartner, Gewerbelehrer; 24 Tafeln mit Zeichnungen, 1 Tafel mit photographischen Bildern und 11 Seiten Text. 3 M., Verlag G. Braun, Karlsruhe.

In klarer Darstellung sind auf 24 Tafeln Schaltvorrichtungen, Reklamebeleuchtungen, Widerstände, Polwender, Akkumulatoren-Ladetafeln, Installationspläne und dergl. gegeben. Der Schüler kann nicht bloß kopieren, sondern muß Eigenarbeit leisten. Die Rechenaufgaben und photographischen Abbildungen sind eine wertvolle Ergänzung zu den Zeichnungen. Für Gewerbeschulen und gewerbliche Fortbildungsschulen bietet die Mappe fruchtbare Anregungen.

Bereinstage.

Die Einfindungen für Konferenzanzeigen und Bereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr mittag** in der Druckerei **Konkordia A.-G., Bühl** sein. Wir bitten höflich sowie dringend diesen Zeitpunkt einzuhalten, denn es ist uns leider nicht möglich, die verspäteten Schreiben noch zu berücksichtigen, damit in der Bereinstage keine Verzögerung eintritt.

Achern. Mittwoch, 16. Juni: Besichtigung der Papierfabrik von Nöthlich und Sohn an der Anzburgerstraße. Treffpunkt 3¼ Uhr beim Schwarzwälder-Hof (hinter der kath. Kirche). Nach der Besichtigung Zusammenkunft im „Schwarzwälder-Hof“ und Berichterstattung über die D.-A.-Sitzung. Die noch fälligen Beiträge wollen mitgebracht evtl. einem Nebenkollegen mitgegeben werden. Geier.

Schulkreis Freiburg. Im Auftrag des D.-A. ergeht an die dienstältesten Kollegen aller Schulorte des Schulkreises Freiburg die Aufforderung, die Gemeindebehörde für den Anschluß an die in der letzten Sitzung des D.-A. gegründete Lichtbildgemeinschaft zu gewinnen. Die sich anschließenden Gemeinden verpflichten sich, nach Maßgabe ihrer Einwohnerzahl gestaffelt, zu einem einmaligen Zuschuß von mindestens 15 M. Alles Nähere ist später aus dem vom KreisSchulamt aus an die Gemeinden zu richtenden Rundschreiben und aus dem mitzufsendenden vorläufigen Sitzungsentwurf zu ersehen. J. A.: Evers, Sölden.

Heidelberg-Land. Samstag, den 19. Juni, nachm. 3 Uhr Konferenz in den „Drei Eichen“ in Heidelberg. T.-D.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung des D. L.-V. in Danzig. 2. Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch bittet Himmelmann.

Arb.-Gem. Hegau-Randen. Abt. Gesang. Samstag, 19. d. M., Gesangsprobe in Binningen, Schulhaus. Heimattag in Weiterdingen kann am 27. Juni nicht stattfinden, da um diese Zeit noch Heuernte ist; muß mindestens um 8 Tage verlegt werden. Lieder von der letzten Probe wiederholen. Vogel.

Lörrach-Waldshut, Ruheständlerversammlung, am Mittwoch, 16. Juni, nachm. 2½ Uhr in Wehr, Restaurant „Laule“. T.-D.: Jubiläumstagung in Karlsruhe. Klug.

Mosbach, 19. Juni, nachm. 3 Uhr, Tagung in der „Krone“. T.-D.: 1. Vortrag des Herrn Bezirksarztes Dr. Schmidt über: Psychopathologie des Kindesalters. 2. Bericht über die D.-A.-Sitzung vom 12. Juni. 3. Verschiedenes. Punkt 1 und 2 der T.-D. erfordern zahlreiches Erscheinen. R. Feigenbüch.

Neckargemünd. Die Vertrauensleute der einz. Konferenzorte werden um Einfindung von 1 M. Konferenzbeitrag pro Mitglied gebeten. — Betreffs Zahlung der Jub.-Schrift andurch letzte Erinnerung. Zahlungen auf P.-Scheck-Konto Karlsruhe 24147 des Unterzeichneten. Fr. Birmele, Hauptfl.

Offenburg. Ruheständlerversammlung, am Donnerstag, dem 17. Juni, nachm. 3 Uhr im „Schwarzen Adler“ in Oberkirch. Abfahrt in Offenburg 2,17 Uhr. Rückfahrt von Oberkirch 5,03 bzw. 7,02 Uhr. Kommt alle in's schöne Renchtal! J. Wohlfart.

Wolfach. Am Samstag, 19. Juni, nachm. 3 Uhr, Tagung in Wolfach, „Adler“. T.-D.: 1. Vortrag: „Die gestaltenden Mächte in der kindlichen Psyche“ (Schmitt). 2. Vertrauliche Mitteilung. 3. Die Volksschule im Staatsvoranschlag für 1926/27. 4. Verschiedenes. Schmitt.

Wieblingen Trefften. Wer nach der Rückkehr vom Treffen unter seinem Gepäck meinen „Musikanten“ (kenntlich am Seitenverzeichnis auf dem 2. Vorsatzblatt) vorgefunden hat, wird gebeten, ihn mir möglichst bald zuzuschicken.

Erwin Schroff, St. Ilgen b. Hdlbg.
Wieblingen Trefften. Einige Musikanten und Kanons II sind verkauft, bezw. versehentlich mitgenommen worden. Man wolle sie wieder zurückgeben. J. A.: S. Reiff.

Das beigelegte Verzeichnis der Verlagsbuchhandlg. **Vallus Klinshardt** in Leipzig empfiehlt wir der freundlichen Beachtung durch unsere geschätzten Leser.



Für die Heimatkunde!

Pharus Schulstadtkarten
Pharus Heimatkarten
als Wandkarte und Beilage zum Schulatlas.
Anfragen an:
Pharus Verlag, G. m. b. H., Kartolithographische Anstalt
Berlin S. W. 68, Lindenstr. 3

Carl Ludwig Schleich:

Es läuten die Glocken.

Phantasien über den Sinn des Lebens.
325 Seiten. Gr. 8° mit 212 Abbildungen im Text
und einer Farbendrucktafel. Hervorragende Aus-
stattung in lichtechtem Ganzleinenband. Rm. 8.—
53. Auflage.

„Ein unsterbliches Buch“
„Ein Lebensbuch für den Deutschen“

Aus hundert, spaltenlangen Kritiken:
„Das Märchenbuch eines Philosophen, der auch ein ganzer Dichter
ist. Weite Gebiete der Naturwissenschaft, die bisher für trocken und
ungenießbar galten, werden unter seinen Händen zu blühenden Gärten.“
„An Universalität des Geistes und Sprachgewalt, wie an dia-
lektischer Intuition gemahnt dieser Moderne an Goethe und Humboldt.“

**Concordia Deutsche Verlags-Anstalt,
Engel & Toeche, Berlin SW. 11.**

Bilder

aus der Geschichte der Stadt Bretten

Nach alten Quellen bearbeitet von
† W. G. Gaertner, Hptl.
Für den Schulgebrauch und Bibliotheken geeignet.
Verlag Franz Leitz Söhne, Bretten.
Verlag »Brettener Tagblatt«.

Rein Religionslehrer

sollte verdammen zu lesen:

Bodo Ernst: „Was dünket Euch um Paulus?“ (Mk. 1.10)
Hauptpastor Andersen: „Der richtige Jesus.“ (Mk. 1.10)
Zwei Bändchen der „Bücher vom deutschen Lebensquell.“
Alfred Roth-Verlag, Stuttgart,
Feuerseeplatz 7.

Neue Daseinsfreude

bringen die Bücher der
Bô Yin Râ:

Mehr Licht!

brosch. Mk. 2.— geb. 3.50

Okkulte Rätsel

brosch. Mk. 1.50 geb. 2.50

Das Mysterium von Golgatha

brosch. 1.00
geb. 2.50

Verlagskatalog gratis.

**Rich. Hummel Verlag
Leipzig N 22**

Am Schulwege

Deklamationen für allerlei
Schulanlässe (Mark 3,50)
v. Hoff-Heermann.

Freilichtaufführungen

**W. Härtel & Co. Nachf.
Leipzig 15, Johannisgasse 30**

Die Chronologie der Bibel.

von Th. Maura;
deutsch von E. Meyer-Göldner.
Ganzleinenband, holzgetes Papier,
Mk. 3.50
Verlag von **Gescho, Binges,
Dillenburg (S.-R.)**

Die Geschichte Deutschlands

nach Präsident v. Hindenburg's
Lebenspiegel
auf aktuel. Grundlage berechnet,
bildlich dargestellt und durch Tabellen
erläutert, von Hermann Leo, 56 S.,
Großokt., holzget. Pap. Fr. M. 1.—,
Erl. 2.50 8521

**Verlag Peter Hofmann,
Freiburg i. B.,
Postfachkonto Karlsruhe 32442.**



Illustrierte

Raben-Bücherei

Ausgewählte Erzählungen bester deutscher
Dichter in denkbar bester Ausstattung

Illustrationen von Erich Gruner, Leipzig

Bisher erschienen:

Fehr, v. Eichendorff: **Aus dem
Leben eines Taugenichts**
H. Schaumberger: **Umsingen**
Gottfried und Johanna Kinkel: **Im
Margret und andere Er-
zählungen**

Eduard Mörike: **Das Stutt-
garter Hufelmännlein**
Theodor Storm: **Der Schim-
melreiter**
Jeremias Gotthelf: **Ausgew.
Erzählungen**

Preis pro Bd. steif broschiert mit zweifarb. Umschlag u. Bildausdruck
M. 1.—, in lichtechtem Ganzleinen mit Goldausdruck geb. M. 2.50.

Dr. Fritz Sikentscher Verlag • Leipzig C 1

Soeben erschien

Jahn und Wigke

Aufgaben und Übungen
für den Sprachunterricht in der Landschule

bearbeitet von

Karl Tempelin

Regierungs- und Schulrat in Köslin

Heft 1 Mk. 0.80 / Heft 2 Mk. 1.20

Ein Urteil über bereits erschienene Ausgaben:

„Sprachlehre und Rechtschreibung in den Heften getrennt. Praktisch angelegt. Strafrechtliche, Reicher Übungsstoff. Schärfung des Sprachgefühls durch Sprechübungen. Bekämpfung der Fehler der Umgangssprache. Genügende Berücksichtigung des wortkundlichen Stoffes. Gute Ausstattung.“ Hannoverische Schulzeitung.

Verlangen Sie Probefüchle und Sonderprospekte!
Verlag Moritz Diesterweg in Frankfurt am Main

„DEUTSCHE WORTSIPPEN“

Ein Blick in den Verwandtschaftszusammenhang des deutschen Wort-
schatzes. Von Dr. Stucke, 2. erw. Auflage. Die Zeitschrift
„Der Stahlhelm“ schreibt: Es ist eine debauerliche deutsche
Eigentümlichkeit, das Ausländische hoch einzuschätzen und dem Ein-
heimischen voranzustellen. In unserer Zeit nationaler Selbst-
bestimmung, liegt für den denkenden Deutschen mehr als je Ver-
anlassung vor, das Interesse für das Leben der eigenen Sprache
anzulassen. Das vorliegende Buch ist ein hervorragendes Hilfs-
mittel zur Erreichung dieses edlen Zieles, ein wahres Wörter-
buch der Wortverwandtschaft, das in die Hände des gebildeten,
denkenden Deutschen gehört. Dr. L. (Ganzleinen Mk. 10.—)

Sämtliche hier angezeigten Bücher und Zeitschriften liefert die Konkordia A.-G. in Bühl (Baden)

In diesen Tagen gelangt zur Ausgabe:

Die Naturlehre in der Volksschule

Anleitung zur Erteilung des physikalischen und chemischen
Unterrichts in der Volksschule auf Grund einfacher Versuche

bearbeitet von

Th. Reinfurth
Kreis Schulrat a. D.

320 Abbildungen. / Leinenband. / Preis Mk. 7.50

Dritte neubearbeitete Auflage

Vorliegende Aufträge gelangen sogleich nach
Fertigstellung zur Ausführung.

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden)

Herrigel und Mangs

Rechenbuch für das 5. Schuljahr

Lehrerausgabe Preis 1.60 Mk.

Schülerausgabe Preis 0.75 Mk.

ist jetzt lieferbar.

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden)



PIANOS * FLÜGEL

von Jbach, Steinway, Schiedmayer, Uebel & Lechleiter, Zimmermann
Für Lehrer günstige Zahlungsbedingungen. Kataloge bitte kostenlos verlangen.
H. MAURER, KARLSRUHE Kaiserstraße 176, Eckhaus Mirschstraße
Die Firma hat keine Reisenden und Filialen!

Kinder-Sommer- u. Erntefest liter. wertvoll, sehr wirksam, leicht einzu-
üben: **Das Kinderfest** (mit Reigen, Dekl., Auff. und 8 Anspr. des Lehrers) zu 1.50 Mk. — **Das Sommerfest** (fröhliche Spielauff. fürs Kinderfest) 1 Mk. — **Leichte Reigen u. Volks-
länze** 1 Mk. — **Sommertheater im Freien** (4 fesselnde Auff. für Johannesnacht, Sommer und Herbst) zus. 2 Mk. — **Das
Erntefest** (1 Erntefeier in Schule und Gemeinde, 2 Freil.-Spiele) zus. 1.50 Mk. u. v. andere Auff. — Bei 5-Mk.-Best. Zugabe eines guten Jugendbuches. Zusendung als Nachnahme. — Reiche Auswahl gegen 3 Mk. Nachnahme. — Schnellste Lieferung.
Kribe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 3 A.

Musik-
Instrumente u. Saiten
Erstklassig und billig!
Lehrer erhalten Vorzugs-Rabatt!
Weitgehendste Zahlungsvereicherungen.
Katalog kostenlos!

Obervogtländische Musikindustrie
(H. u. W. Kopp) Markneukirchen Nr. 46.

Liebhaber und Züchter Deutscher Schäferhunde.

Gebe aus meiner fertig dressierten Polizeihündin Dina v. Widanstrand P. H. nach dem bekannten Ausstellungssieger Mohr v. d. Secretainerie Sch. H. einen Wurf Jungtiere ab. Dieselben sind bei bestem Futter im Freien aufgezogen und äußerst kräftig und gut entwickelt.
Preis für Rüden 50 R.-M. Hündinnen 45 R.-M. (evtl. Teilzahlung)
Anfragen erbeien an
Ludwig Steck, Lehrer in Karlsruhe, Scherstraße 9.

Janus-Epidiaskop
D. R. P. Nr. 366044 u. Auslandpatente
Der tausendfältig bewährte und glänzend begutachtete Glühlampen-Bildwerfer zur Projektion von
Papier- und Glasbildern
Ergänzung für alle Projektionsarten.
Leistung wundervoll!
Listen frei!
Zu beziehen durch
Konkordia A.-G.
Bühl (Baden).

Das Volksschullesebuch III ist jetzt in der Neubearbeitung lieferbar!
Der Preis beträgt 3.40 Mk. Die vorliegenden Aufträge werden entsprechend der Fertigstellung nacheinander bezirksweise ausgeführt.
Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden)



Muster
kostenfrei

111 SOENNECKEN SCHULFEDER 111

In Form und Elastizität der Kinderhand genau angepasst
Überall erhältlich * F. SOENNECKEN . BONN

Gesucht zum alsbaldigen Eintritt ein lediger
Gärtner
der auch eine Zentralheizung bedienen kann. Meldungen an **Lehrerheim Freyersbach**, Geschäftsstelle **Offenburg**. Kollegen werden um Vermittlung gebeten.

Das freie Zeichnen
Ein Weg für den Unterricht im Zeichnen nach Natur- und Gebrauchsgegenständen
von
Franz Eisek und Hermann Kastner
Eine Anleitung für den Zeichenlehrer!
Verlangen Sie bitte ausführlichen Prospekt!
Buchhandlung der Konkordia A.-G., Bühl (Baden)

Gesucht
engl. Unterrichtsbriefe Louis-
saint Langensfeldt II. Teil (Beleg
18-38) gebr.
Angebote unter **Sch. 8586** an
die Konkordia A.-G., Bühl (Bad.).

Für Komponisten!
Zur Herausgabe eines neuen Orgel-
prälabien-Bandes erbittet Beiträge.
Näheres durch Prospekt.
D. Hefner, Verl. in Waldbrunn.

Hühner
junge, beste Leg-
rasse, recht u. billig.
Katalog frei.
Hefner, Geflügelpark
Hainstadt 111 (Baden).

**Lebensvoller Sprachlehr-
und Rechtschreibunterricht**
von Dr. Ph. Mucke
Preis 2.50 Mk.
wieder lieferbar.
Konkordia A.-G., Bühl (Bad.).

HINKEL
Zimmer-
Schul-
Kirchen-
Konzert-
Orchester-
Tropen-
Kunst-
HARMONIUM
Ernst Hinkel, Harmoniumfabrik
Ulm a. D. — gegr. 1880
Vertreter
an allen größeren Plätzen.

5 Jahre schriftliche Garantie

leisten wir für den durch einen Spezialisten
nach einem neuen Patentverfahren durchgeführten
Neuanstrich von Schultafeln
Die Linien werden mit echtem Bergzinnobber aus-
gezogen und die Tafeln sind nach dem Anstrich von
neuen Tafeln nicht zu unterscheiden.

Anmeldungen erbittet die

Konkordia A.-G. / Lehrmittelanstalt / Bühl (Baden)

Pianohaus Karl Lang

Karlsruhe
Kaiserstr. 167

Nürnberg
Karlstr. 19/1

München
Theatinerstr. 46

Augsburg
Eiermarkt D 12/14
(Börsengebäude)

Straubing
Simonhöllestr. 8

Eine überraschend grosse Auswahl in **Pianos, Flügeln, Harmoniums**, neu und gebraucht, ist für Sie bei Auswahl eines erstkl. und preiswerten Instrumentes vorteilhaft.

Janus-Epidiaskop

DR. Pat. Nr. 366044 u. Ausl. Patente



Der tausendfältig bewährte und gläserne begutachtete Glühlampen-Bildwerfer zur Projektion von

Papier- und Glasbildern

Leistung wundervoll!

Ergänzung für alle Projektionsarten.

Ed. Liesegang, Düsseldorf

Listen frei! Postfach 124.

Das Waldhornquartett des Landestheater-Orchesters Karlsruhe

empfiehlt sich den verehrten Herren Dirigenten zur Mitwirkung bei Konzerten, sowohl solistisch, wie zur Begleitung von Chören.

Gefl. Anfragen an Hul. Gebhardt, Karlsruhe, Körnerstr. 7



Harmoniums

für Kirche, Schule und Haus, sowie **tonschöne Pianos**, liefere ich in Ia Qualität, preiswert, frachtfrei und zu kulanten Bedingungen. Kataloge frei. Vertreter allerorts gesucht.

Friedrich Bongardt, Barmen 59

Mitinh. d. Harmoniumfabrik Bongardt & Herfurth

LUISENSCHULE

Otto Sachstr. 5 Karlsruhe i. B., Ecke Mathystr. INTERNAT.

Gründliche Unterweisung in der Hauswirtschaft und in Handarbeiten, sowie Weiterbildung in Schul-fächern. **Jahreskurse** in zwei Klassen: Klasse A für 14-17 jährige, Klasse B für junge Mädchen über 17 Jahre. Ein neuer Kurs beginnt am 15. September, auf welchen Termin in Klasse B auch Aufnahmen für das Halbjahr September 1926 bis März 1927 stattfinden können. — Satzungen und Auskunft gegen Einsendung von 30 Pfg. durch die Anstaltsleitung.

Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz Karlsruhe Landesvorstand.

Pianos-Harmoniums

Nur altbewährte Qualitäts-Fabrikate! Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung meines Katalogs.

zu günstigen Preisen und Bedingungen.

Franko Lieferung.

Eugen Pfeiffer

Heidelberg Gegr. 1865 Hauptstr. 44

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. V. J. F. F. Für den Inseratenteil verantwortlich: Fr. J. F. F.

Bülow-Pianos

neue und gebrauchte liefert an die Herren Lehrer franco zu allerbilligsten Preisen auch bei Teilzahlung. Preisliste frei. Kein Laden.

Fr. Siering, Mannheim C. 7 Nr. 6.

Tausende Referenzen

Suche

für August Zimmer mit 2 oder 3 Betten und Kochgelegenheit im nördlichen Schwarzwald Angebote mit Pri an **Jakob Raufelder**, Hauptlehrer, Mannheim, Deppnerstr. 1.

Den deutschen Sportvereinen gewidmet

Liga-Marsch

von **Friedrich Grumann** für Klavier 1.50 M. für Salonorchester 2.- 97. Musik-Verlag Grumann Bruchsal (Baden). Postf.



Schuster & Co.

Markneukirchen 145 Kronen-Instrumente und Saiten. — Preisliste frei. — Rabatt für Lehrer.

Preis — 50 Mk.

Länderkunde v. Europa u. mathemat. Geographie f. d. 7. Schulj. v. Dr. Ph. Mühle Konkordia, Bühl.

Der größte Schlager der Gegenwart

Der schönste Bubikopf ohne Friseur

Größte Zeit- und Geldersparnis! Unerreicht in der Einfachheit der Anwendung; bequem und angenehm.

Der Bubikopf ist nicht nur eine Modesache, sondern soll auch den Frauen eine Erleichterung im Bearbeiten der Haare verschaffen. Es ist jedoch Tatsache, daß der wirklich schöne Bubikopf eine noch sorgfältigere Pflege erfordert, als die bisherige Haartracht

„Mein kleines Wunder“

ist in der Lage, Ihnen die erhofften Vorzüge des Bubikopfes tatsächlich zu verschaffen. Bestellen Sie „MEIN KLEINES WUNDER“ und Ihnen ist geholfen. Während Sie beim Friseur 150 Mk und mehr zahlen, zahlen Sie bei mir nur einmalig Mk. 5.50 einschl. Verpackung und Porto. — Zur schnellen Einführung und Empfehlung so soll untenstehendes Rätsel dienen.

Kein Preisausschreiben, Keine Verlosung.

Der letzte Tag der Einsendung der Lösung ist der 5. Juli 1926. Jeder Einsendung muß eine Bestellung für „Mein kleines Wunder“ und der Betrag von Mk. 5.50 hierfür beiliegen oder gleichzeitig per Postanweisung abgesandt werden. — Jeder richtige Löser erhält eine **14 kar. goldene Damenarmbanduhr als Prämie**. Die richtige Lösung ist bei einem Hamburger Notar hinterlegt und wird nach Einsendungs-schluß in der „Berliner Illustrierten“ bekanntgegeben. — Ohne Berücksichtigung des Rätsels können Bestellungen per Nachnahme erfolgen. — Alle eingehenden Bestellungen, mit oder ohne Lösung, werden sofort zum Versand gebracht. — Die Verteilung der Prämien erfolgt am 10. Juli 1926.

Buchstaben-Silberrätsel.

a-a-a-a-a-a-a-bel-ben-ber-ber-bert-ber-boot-brog-burg-cä-ch-d-d-d-da-den-der-der-don-e-e-e-e-e-e-e-erb-eu-g-gem-ger-go-h-h-h-l-land-le-li-lon-m-mir-na-ne-ner-ö-on-pa-po-r-r-r-ree-ri-ro-ru-s-s-sä-sam-sar-schaft-se-sel-sel-sil-t-t-t-tief-u-u-w

1. Dänische Reichsflagge.
 2. Männliches Schwein.
 3. Mädchenname.
 4. Bergziege.
 5. Männlicher Vorname.
 6. Insel im Rigaer Busen.
 7. Stoff.
 8. Waffe.
 9. Oper von Eugen d'Albert.
 10. Reichspräsident.
 11. Himmelsrichtung.
 12. Römischer Kaiser.
 13. Stadt an der Elbe.
 14. Hauptstadt in Europa.
 15. Männlicher Vorname.
 16. Riese der Philister.
 17. Lasttier.
 18. Wasserfahrzeug.
 19. Naturerscheinung.
 20. Erdteil.
 21. Schiffseigner.
 22. Zahlungsmittel.
 23. Orientalischer Titel.
 24. Kürschnerarbeit.
 25. Mäheloser Erwerb.
 26. Franzosenkaiser.
 27. Flüssigkeit.
 28. Wiesengrund.
 29. Fahrzeug.
 30. Getränk.
- Die Anfangsbuchstaben der Lösung, von oben nach unten gelesen, ergeben die Überschrift des Inserates. **Absender deutlich und vollständig angeben.**

Hanseatisches Versandhaus

H. Bernh. Müller.

Hamburg 36, Postschließfach 46.